

*Tausche Traummann
gegen Liebe
Oneway to Montréal*

Katie S. Farrell

Copyright © 2013 Katie S. Farrell

Umschlaggestaltung, Mitwirkung bei Illustrationen sowie

Webauftritt: Günter Nebl

Lektorat: Michael Reinelt

Alle Ähnlichkeiten mit lebenden und verstorbenen

Personen sowie Orten sind rein zufällig.

Alle Rechte der Verbreitung, auch durch Funk, Fernsehen,
fotomechanische Wiedergabe, Tonträger jeder Art und aus-
zugsweisen Nachdruck sowie der elektronischen Weiterga-
be und Übersetzung sind vorbehalten.

ISBN-10: 149754100X

ISBN-13: 978-1497541009

www.katiesfarrell.com

Hoffnung

*Wir hoffen und warten unser Leben lang!
Für einen kurzen Moment
immer nur hört dies auf und
wir sind zufrieden und glücklich.
Dann fängt alles wieder von vorne an!
Und nur eine Störung von außen,
eine Bedrohung oder ein Lichtblick
lassen uns von unserem geplanten und
begonnenen Trampelpfad abweichen
und neue Wege suchen.*

Macht euch auf und sucht neue Wege!

Inhalt:

<i>Vorgeschichte</i>	1
<i>Kingston</i>	15
<i>Der Ball</i>	49
<i>Schatten aus der Vergangenheit</i>	72
<i>Ende eines Traumes</i>	91
<i>Montréal</i>	125
<i>Wachgeküsst</i>	169
<i>Perspektiven</i>	187
<i>Detonation</i>	228
<i>Montréal oder der Rest der Welt</i>	274
<i>Knistern</i>	291
<i>Höhepunkt</i>	325
<i>Game over</i>	349
<i>Weitere Bücher der Autorin</i>	382

Vorgeschichte

Der Ast, an welchem er sich hinaufgezogen hatte, knackte laut und er hielt erschrocken inne. Nur mühsam konnte er seinen schnellen Atem wieder kontrollieren.

Vorsichtig ließ er sich auf einem stärkeren Ast nieder und schlang zur Sicherheit seinen Arm um den starken Stamm des Ahornbaumes, der im Garten des weitläufigen Grundstückes mit dem kleinen Landsitz darauf wuchs.

Dort unten lag sie gerne in der gestreiften Hängematte und las. Oft schon hatte er es vom Zaun aus beobachtet, gut versteckt hinter den riesigen, im Frühjahr beinahe verschwenderisch blühenden Büschen.

Nun aber war er ihr viel näher und keiner konnte ihn hier in der Dunkelheit sehen! Nicht sie, nicht ihr Vater, nicht der ständig achtsame Dan!

Das Licht in ihrem Zimmer ging an und er richtete sich gespannt auf.

Da war sie! Er wusste, was sie nun tat, auch wenn er es nicht in allen Einzelheiten sehen konnte. Aber er kannte ihr Zimmer gut: Nun machte sie ihre Stereoanlage an, dann begann sie zu tanzen, mal filigran und ästhetisch wie eine Elevelin, dann springend und tanzend wie ein ausgeflippter Teenie in einer Diskothek. Sie stellte die Anlage wieder aus und begann sich auszuziehen, um daraufhin im Badezimmer zu verschwinden.

Kurz kehrte sie noch einmal zurück und trat direkt ans Fenster – nur für ihn, auch wenn sie es nicht wusste.

Er lächelte glücklich.

Sie sah in die Dunkelheit hinaus, ein zierlicher Schatten

vor dem Licht. Dann zog sie die Vorhänge zu. Das Licht im Schlafzimmer erlosch, alles war nun hinter dichten Vorhängen verborgen.

Aber schon morgen würde er sie wiedersehen, am Tag und auch in der Nacht!

Edouard de Montfort sah von seiner Zeitung auf, als er das Geschrei der Kinder hörte. Er blickte hinüber zum Waldrand auf dem kleinen Hügel und da kamen sie auch schon:

Allen voraus wieder einmal Sammy mit wehenden blonden Haaren. Sie flitzte um die Hausecke auf die Terrasse und warf sich an seinen Hals, ungeachtet der Folgen für die Zeitung. Er brachte es nicht übers Herz seine süße Tochter auszuschelten.

„Sammy, du wilde Maus, wo hast du denn den Rest deiner Gang gelassen?“

„Es ist doch nicht meine Gang, Papa. Dan ist unser Boss!“

„Wo bleibt denn dein Boss dann, lässt er sich so leicht abhängen?“

„Ich habe ihn ausgetrickst!“, lachte Sammy, „er hat ziemlich lange suchen müssen.“

Nun kam der „Boss“ Dan Cameron mit hochrotem Kopf ums Eck gehetzt, hinter ihm die kleine, quirlige Jeannie und zwei weitere Jungen, Will Mansfield und Patrice LaSalle.

Alle lachten durcheinander und Eduard de Montfort legte seufzend seine Zeitung aus der Hand. Aus war es mit der beschaulichen Ruhe an diesem Sonntagnachmittag.

Er rief zur geöffneten Wohnzimmertür hinein:

„Nadine, sie sind zurück. Ich werfe jetzt den Grill an. Jungs, ihr könnt mir helfen und die Tische zusammenstellen und danach die Stühle aus dem Gartenhaus holen. Sammy und Jeannie, helft ihr bitte Nadine?“

Patrice trödelte zum Gartenhaus hinüber und bemerkte gar nicht, dass Will ihm nicht folgte. Der etwas dickliche, blonde 15-jährige Klassenkamerad von Dan stand nach wie vor auf der Terrasse. Seine Blicke hingen wie festgesaugt an der 12-jährigen Sammy.

Sammy, mit den blonden Haaren ihrer Mutter, hatte die dunklen Augen des Vaters geerbt, ein überaus reizvoller Kontrast. Zierlich, aber schon sehr groß für ihr Alter, wirkte sie dennoch etwas älter als die gleichaltrige, aber um einen halben Kopf kleinere Jeannie.

Dan jedoch hatte es sehr wohl bemerkt. Er runzelte die Stirn und gab dem Jungen einen unsanften Rempeler.

„Will, mach dich auf die Socken und hilf Patrice!“

Wut blitzte kurz in den hellblauen Augen auf, dann senkte Will den Blick und schlenderte zu Patrice hinüber.

Gemeinsam begannen sie die Stühle hervorzuzerren und trugen sie hinüber auf die Terrasse.

Dan schleppte den Kohleneimer zum Grill, wo Sammys Vater bereits auf ihn wartete.

Der Junge sah ehrfurchtsvoll in das Gesicht des älteren Mannes. Edouard de Montfort war 46 Jahre, wirkte aber durch seine ruhige Ausstrahlung eher älter. Der französische Diplomat hatte sich nach dem tragischen Tod seiner Frau bei einem Autounfall vor etwa zwei Jahren mit seiner kleinen Tochter in Kingston niedergelassen.

Die Entfernung nach Ottawa war akzeptabel, da seine Anwesenheit in der Botschaft nicht immer erforderlich war.

Er bearbeitete viele Angelegenheiten von Zuhause per E-Mail, aber mindestens zweimal pro Woche fuhr er mit dem Bus oder der Bahn nach Ottawa und überließ Sammy Dans Mutter Nadine, die als Haushälterin und Betreuerin fungierte.

Die beiden geschwisterlosen Halbweisen hatten sich problemlos angefreundet und nur das Nachbarmädchen Jeannie Albright war als gleichwertige Freundin aufgenommen worden.

Das Verhalten der Mädchen war für de Montfort leicht erklärbar: Dan war ihr Held, außerdem sah der 15-Jährige sehr gut aus.

Ein ebenmäßiges, fast schönes Gesicht mit schrägen hellgrünen Augen unter schwarzen, glatten Haaren. Auch seiner Figur sah man an, dass er einmal ein eindrucksvoller Mann werden würde. Er war jetzt schon sehr groß und breit in den Schultern für sein Alter.

Sorge machte de Montfort allerdings das umgekehrte Verhalten des Jungen.

War es normal, dass sich ein Junge in der Pubertät zu wesentlich jüngeren Mädchen hingezogen fühlte? So sehr, dass er sie seinen Freunden vorzog?

Zugegeben, Sammy und Jeannie waren sehr hübsch zu nennen, aber von Fraulichkeit war erst seit Kurzem ein wenig zu sehen!

Während er die Holzkohle in den Grill schüttete, fragte er beiläufig:

„Sag mal, Dan, bekommst du keine Probleme, wenn du die zwei Mädchen deinen Freunden vorziehst?“

Dan grinste ihn lausbüßisch an.

„Nein, nein! Alle wissen, dass man mit Jeannie und Sammy viel Spaß haben kann! Sie machen überall mit und man hört kein Gejammer.

Außerdem werden sie wirklich einmal sehr hübsch werden und dann werden die anderen Jungs froh sein, dass sie nett zu ihnen waren.“

De Montfort runzelte die Stirn:

„Du meinst, sie sehen die beiden Mädchen schon als zukünftige Freundinnen?“

„Ja, klar, lang ist da nicht mehr hin. Aber keine Angst, Sir, ich passe schon auf.“

Sammys Vater wurde flau im Magen.

Guter Gott, sie waren erst zwölf Jahre alt! Was dachten diese Jungs denn da? Er sah Dan an, der unerschütterlich vor ihm stand. Er schien sich seiner Sache sicher zu sein.

Kannte er überhaupt die Gefahren, die den Mädchen von auch nur ein oder zwei größeren Jungs drohen konnten?

Dan schien seine Gedanken zu erraten:

„Sir, ich weiß, was Sie denken, aber an mir kommt keiner vorbei, der den beiden was Böses antun will! Und die anderen Jungs wissen, dass ich da keinen Spaß verstehe.“

Edouard seufzte:

„Es bleibt mir wohl nichts anderes übrig, als dir zu vertrauen. Ich verlasse mich auf dich, aber du kannst nicht immer in ihrer Nähe sein, oder?“

„Doch, kann ich und werde ich! Irgendwann werden sie dann sowieso wissen, auf was sie achten müssen und welche Typen gefährlich sein können. Aber bis dahin bin ich immer da! Sie können Sammy ja fragen, Sir!“

Der ernsthafte Junge und der ruhige Mann sahen sich lange an, dann nickte de Montfort langsam.

„In Ordnung, Dan, ich danke dir!“

Nach dem Essen räumten alle gemeinsam auf und Sammy trug den beinahe leeren Kohleneimer hinüber zum Gartenhaus. Sie verstaute ihn im Regal, dann wandte sie sich zur Tür um und keuchte erschrocken auf.

Dicht vor ihr stand Will!

Und er machte keine Anstalten den Weg freizugeben.

Sammy bemühte sich um ein Lächeln, aber ihr Herz schlug wie wild.

Will war ihr immer etwas unheimlich.

Einerseits verspürte sie etwas Mitleid mit dem linkischen Jungen, aber andererseits musste sie sich selbst gegenüber offen zugeben, dass sie ihn einfach unsympathisch fand.

Aber er lief in ihrer kleinen Gruppe mit, meist unauffällig und war froh, dass er von ihnen nicht ausgestoßen wurde.

„O Gott, Will, hast du mich erschreckt! Ich habe schon alles aufgeräumt. Komm, lass uns wieder zu den anderen gehen!“

Der Junge schwieg und Sammy war verunsichert.

Was war denn nur mit ihm los?

Sie versuchte ihn beiseite zu schieben, um zur Tür zu gelangen, aber Will stand bewegungslos wie ein Fels.

Dann griff er nach ihrem Arm. Er sprach mit rauer Stimme und so leise, dass sie ihn beinahe nicht verstand:

„Sammy, ich bin froh, dass wir mal alleine sind. Ich wollte dir immer schon sagen, wie hübsch ich dich finde. Deine Augen, dein Haar und du wirst einmal eine richtige sexy Figur bekommen.“

Nun stammelte er beinahe und Sammy riss erschrocken die Augen auf. Die Situation war ihr unheimlich und äußerst peinlich und sie versuchte sich zu befreien. Ihr Mund war wie ausgetrocknet und sie brachte kein Wort über ihre Lippen.

Da raschelte es draußen vor der Tür des Häuschens und Gekicher wurde laut.

Will lief rot an, als er Patrice davonlaufen sah.

Aber immer noch hielt er Sammy fest.

Das Mädchen versuchte nun ernsthaft, aber erfolglos seinen Arm aus Wills Griff zu befreien, als endlich Dan im Türrahmen erschien.

Sammy atmete auf und Will, der die Erleichterung in ihrem Gesicht lesen konnte, ließ sie los, als habe er sich an ihr verbrannt.

Er wirbelte herum und Sammy nutzte die Gelegenheit und schlüpfte unter Dans Arm hindurch hinaus.

Sie ging eilig hinüber zu ihrem Vater. Ein-, zweimal sah sie kurz zurück, blieb aber nicht stehen.

Dan sah Will mit zusammengekniffenen Augen an:

„Was sollte das, Will? Hast du sie festgehalten?“

Der andere schüttelte eifrig den Kopf:

„Nein, Dan, es ist nicht so wie es aussieht. Ich wollte nur etwas mit ihr reden und ... es war alles ganz harmlos.“

Er schwieg verunsichert.

Dan stieß Will zornig gegen die Wand, die Blumentöpfe im Regal klapperten gefährlich.

„Sie hatte Angst, du Idiot! Mach das nicht noch mal! Wenn ich dich nochmals allein mit ihr erwische, unterhalten wir uns etwas genauer!“

Will nickte eilig.

Dan ließ ihn mit einem verächtlichen Blick stehen und schloss sich wieder den anderen an.

Will wischte sich über die Stirn. Hoffentlich hatte Patrice nichts Genaues gehört! Dan würde ihn fertigmachen, wenn Patrice ihm das Gesprochene wiederholte!

Er machte sich eilig auf die Suche nach dem Freund.

Dan sah hinunter in das blasse Gesicht seiner Freundin.

In ihren dunkelbraunen Augen schimmerte es feucht. Er legte ihr den Arm um die Schulter und fragte leise:

„Alles o.k., Sammy? Was wollte er?“

Sammy winkte ab, als wäre es nicht wichtig.

„Er hat Blödsinn gequatscht, nichts Besonderes. Ich mag ihn einfach nicht besonders!“

Mehr bekam er aus ihr nicht heraus, deshalb gab er auf – vorerst!

Auch ihr Vater konnte das Gespräch mit Dan nicht gleich aus seinen Gedanken verbannen.

An diesem Abend beschloss der immer noch beunruhigte Vater mit dem hübschen Töchterlein das erste Mal ein Wörtchen über das Thema Männer zu wechseln.

Sich verlegen räuspernd, saß er an ihrem Bett und suchte nach den richtigen Worten.

Sammy sah ihn erstaunt aus den großen dunklen Augen an.

Sie verstanden sich gut – Tochter und Vater. Und bisher hatten sie immer offen über alles sprechen können.

Edouard de Montfort überwand und erkundigte sich:

„Hmm, Sammy, was ich dich mal fragen wollte, passt

denn Dan auch gut auf euch auf?“

Sammy schwieg verunsichert, denn die Szene vom Nachmittag stand wieder vor ihren Augen.

Als sie die offensichtliche Besorgnis in den Augen ihres Vaters sah, gab sie sich jedoch einen Ruck und lachte gespielt fröhlich:

„Und wie, Papa, neulich hat er erst Jean ein blaues Auge verpasst, als der mich unbedingt auf seinem Rad mitnehmen wollte und ich aber keine Lust hatte.“

De Montfort blieb das Herz fast stehen.

„Weißt du, was passieren hätte können, wenn du mit gefahren wärst?“

„Ja, das hat mir Nadine mal erklärt.“

De Montfort machte innerlich ein Kreuzzeichen, dass ihm jemand die unangenehme Aufklärungsarbeit abgenommen hatte.

„Aber es wäre trotzdem nichts passiert, denn Dan hätte mich auch dann nicht mitfahren lassen. Jeannie und ich dürfen nur mit ihm irgendwo hin, nie allein“, plauderte sie nun unbeschwert.

„Ärgert euch das nicht?“, wollte ihr Vater interessiert wissen.

„Nein, das ist schon o.k.! Schließlich wird er mich ja mal heiraten, da muss er doch aufpassen, dass mir nichts passiert.“

„Wie bitte? Wer sagt, dass er dich heiraten wird?“

„Na ich! Ich werde nie einen anderen lieben, also muss er mich doch heiraten, oder?“

„Aber wenn er sich in ein anderes Mädchen verliebt, was ist dann?“

Nun wirkte Sammy erstmals bedrückt, aber nach einer

kleinen Denkpause hellte sich das Gesicht gleich wieder auf.

„Das wird nicht passieren!“, schloss sie in fast trotzigem Ton das heikle Thema ab.

De Montfort musste lachen, obwohl ihm nicht so ganz wohl bei Sammys ungekanntem Trotz war. Sein Kind war eben doch erst zwölf Jahre alt – wie außerordentlich beruhigend.

In späteren Jahren sollte er noch oft an dieses Gespräch zurückdenken, als die kindliche Logik längst schachmatt gesetzt worden war.

Das Haus mit seinen Bewohnern schlief noch, als ein für den Sonntagmorgen unübliches Geräusch alle unsanft weckte: Sirenengeheul und kreischende Reifen!

Sammy sprang aus dem Bett und riss die Vorhänge auf.

Ungläubig beobachtete sie, wie zwei Polizeiwagen und ein Krankenwagen zum Fluss hinunter rasten und dort anhielten.

Es wimmelte dort bereits vor Menschen ...

Sie schlüpfte in eine Jeans, warf sich ein T-Shirt über und eilte die Treppen hinunter.

Als sie bereits die Tür aufriss, um nach draußen zu stürmen, kam ihr Dan entgegen.

Er fing ihren Schwung ab und hielt sie mit beiden Händen fest.

Er schluckte – ein riesiger Kloß schien in seinem Hals weiter anzuschwellen – und sagte mühsam mit rauer Stimme:

„Bleib hier, Sammy! Du kannst da jetzt nicht hin!“

Sie sah ihn mit großen Augen an.

„Was ist denn dort unten los, Dan? Warum sind die Polizei und der Krankenwagen da? Ist jemandem etwas passiert?“

Dan schwieg, es schien ihm die Sprache verschlagen zu haben. Erst jetzt bemerkte das Mädchen, dass er leichenblass war.

Ihr Vater kam eilig die Treppe herunter. Er band sich gerade noch seinen Morgenrock zu und im nächsten Augenblick zog er Sammy ins Haus und sagte zu Dan gewandt:

„Komm mit rein, Junge! Was ist los dort draußen?“

Dan trat ein und Sammys Vater schloss die Tür hinter ihm. Dan presste die Augen zu, als könne er den Anblick, der sich ihm vor wenigen Minuten geboten hatte, damit zurückdrängen.

Aber es ging nicht! Als er sie wieder öffnete, sah Sammy zu ihrem Entsetzen, dass Tränen darin standen.

Dan, der sonst so toughe Dan weinte! Im gleichen Moment spürte sie, wie auch ihr selbst die Tränen in die Augen schossen, obwohl sie den Grund dafür noch gar nicht kannte. Aber es musste etwas Furchtbares sein.

Auch Edouard de Montfort packte nun die Furcht.

„Dan, was ist geschehen? Ist etwas mit deiner Mutter? Dan, sprich mit mir!“

„Patrice!“, stammelte der Junge. „Patrice ist tot!“

Ich glaube, er ist ertrunken! Er liegt dort unten am Ufer. Er ist ganz blass und seine Augen sind weit offen. Er hat mich direkt angesehen, obwohl er sich nicht mehr bewegt! Patrice ist tot!“

Sammy begann leise zu weinen.

Ihr Vater stand wie erstarrt, dann schob er die Kinder

sanft ins Esszimmer und griff anschließend zum Telefon.

„Nadine, bitte komm sofort zu uns. Keine Sorge um Dan, er ist hier, aber es ist etwas Furchtbares geschehen!“

Der Tag, der so grausig angefangen hatte, wurde noch viel schlimmer.

Nadine Cameron kümmerte sich um die Mutter von Patrice; Dan und Sammy blieben in der Obhut Edouard de Montforts.

Abends erschien Dans Mutter mit geröteten Augen und fiel erschöpft in einen Sessel. Sammy brachte ihr mit zitternden Händen eine Tasse Tee.

Nadine dankte ihr leise.

Dan zog sich einen Stuhl neben den Sessel und fragte die Mutter vorsichtig:

„Was ist geschehen, Mum? Wie geht es Patrice‘ Eltern?“

Nadine sah Edouard mit einem fragenden Seitenblick auf Sammy an. Das Mädchen hatte sich ganz dicht an Dan gedrängt und zitterte.

„Was auch immer sie morgen in der Zeitung lesen oder in der Schule hören wird, erfährt sie besser hier und jetzt von dir, Nadine!“, sagte der Vater entschlossen.

Dan zog Sammy auf seinen Schoß und hielt sie fest.

Seine Mutter kämpfte offensichtlich um ihre Fassung.

Ganz konnte sie das Beben in ihrer Stimme jedoch nicht unterdrücken.

„Patrice ist gestern Abend von hier aus nach Hause gegangen. Er saß noch eine Weile am Computer, dann hat er seinen Eltern eine gute Nacht gewünscht. Anschließend ist er wohl aus dem Fenster geklettert.

Die Polizei untersucht den Computer, ob es Hinweise

gibt, dass er sich noch verabredet hat. Beinahe alle Nachbarn wurden von der Polizei befragt, keiner scheint etwas beobachtet zu haben.“

Sie machte eine kurze Pause, dann holte sie tief Luft und sprach zögernd weiter:

„Irgendwann zwischen Mitternacht und heute früh ist er ertränkt worden!“

Sie sah in die drei fassungslosen Gesichter vor ihr. Mit Nachdruck erklärte sie:

„Patrice ist nicht ertrunken, jemand hat ihn ermordet!“

Sammy schlang die Arme so fest um Dans Hals, dass ihm die Luft wegblieb. Ihre Schultern zuckten krampfhaft und lautes Schluchzen erfüllte den Raum.

Die unbeschwerte Kindheit der beiden war mit einem grausamen Schlag vorüber.

Nicht lange danach heirateten Edouard und Nadine und zogen mit den Kindern ans andere Ende von Kingston, weit weg vom Fluss, der ihnen früher so lieb gewesen war.

Der dunkle Schatten des nicht aufgeklärten Mordes an dem guten Freund lag schwer auf ihren Seelen.

Und gerade zu der Zeit, als sie selbstständig und erwachsen wurden und das Furchtbare langsam in Vergessenheit geriet, kam der Schatten erneut über sie.

Kingston

Samantha de Montfort nahm im Vorbeigehen im Badezimmer ihren Morgenmantel vom Haken und tapste müde die Treppe hinunter.

Hinter den Türen von Dan und Jeannie rührte sich noch nichts. Sammy beneidete die beiden kurz, aber sie war nun einmal mit Frühstücksdienst an der Reihe und genau genommen fiel es ihr ja auch wesentlich leichter als den beiden Langschläfern.

Sie rieb sich die Augen, als sie auf die Küchentür zuing. Roch es da etwa schon nach Kaffee?

Sonntagmorgens? Unmöglich!

Sie öffnete die Tür und stand einem ihr unbekanntem jungen Mann gegenüber, der gerade den Frühstückstisch deckte, für vier Personen! Und tatsächlich, es lief gerade frischer Kaffee durch die Maschine.

Der junge Mann drehte sich um, als er das Geräusch der Tür hörte und starrte sie sprachlos an.

Sammy wurde leicht verlegen, als ihr bewusst wurde, dass sie weder gewaschen, noch gekämmt, geschweige denn angezogen war. Sie versuchte ihre verstrubbelte Mähne unauffällig etwas zu glätten, da begann der Unbekannte endlich zu sprechen:

„Hi, du bist bestimmt Sammy! Ich bin Larry Cassone.“

Sammy zögerte kurz und suchte nach den passenden Worten.

„Guten Morgen, Larry. Du bist wahrscheinlich ein Freund von Dan, oder? Sorry, dass ich noch so aussehe, aber ich wusste nicht, dass wir einen Gast haben.“

Larry runzelte die Stirn, als würde ihn etwas irritieren.

Er war ungefähr in Dans Alter, etwa 25 Jahre, auch sehr groß – knapp einen Meter neunzig, aber nicht so breit gebaut wie der athletische Dan.

Das Gesicht war schmal und gebräunt, die Augen hatten den Ton eines warmen Goldbraun.

Dunkelbraune, gelockte Haare fielen beinahe bis auf seine Schultern; etwas länger als üblich, aber durchaus gepflegt.

Er machte auf Sammy irgendwie den Eindruck eines Kunststudenten.

Larry versuchte sich auf die unerwarteten Worte des Mädchens zu konzentrieren, wurde aber immer noch von ihren dunklen Augen abgelenkt.

Sie hatte glatte lange blonde Haare, scheinbar sogar echt blond, was ein irritierender Kontrast zu den tiefdunklen Augen war.

Seufzend fragte er:

„Ich nehme mal stark an, dass Dan mich nicht angekündigt hat, oder?“

„Nein, aber das macht ja nichts“, versuchte Sammy ihn zu beruhigen.

Die Situation war ihm anscheinend äußerst unangenehm. „Gäste, die freiwillig am Sonntag das Frühstück machen, sind bei uns immer willkommen“, neckte sie ihn.

Ein kleines Lächeln flog über das schmale Gesicht, dann verschloss sich seine Miene wieder.

Sammy sprach schnell weiter, um die peinliche Pause zu überbrücken:

„Also Larry, wenn es dir nichts ausmacht, dass ich dich hier noch mal kurz allein stehen lasse, dann würde ich mich

gerne schnell anziehen!“

Sie würde einfach Dan aus dem Bett werfen, damit dieser sich um seinen Gast kümmern konnte!

In diesem Moment erschollen die Stimmen von Jeannie und Dan im ersten Stock und kurz darauf polterten beide zur Tür herein.

Jeannie Albright war dunkelhaarig, hatte leuchtend blaue Augen in einem fast puppenhaften Gesicht und war einen guten halben Kopf kleiner als Sammy.

Sie zeigte die gleiche überraschte Reaktion auf Larrys Anwesenheit wie kurz zuvor ihre Freundin.

Dies und Larrys finstere Miene fielen Dan sogleich auf.

Ein entschuldigendes Lächeln machte sich auf dem ebenmäßigen, fast schönen Gesicht des jungen Mannes breit. Die schrägen hellgrünen Augen unter den schwarzen, glatten Haaren blitzten vergnügt.

„Morgen, Larry. Du warst ja schon fleißig, wie ich sehe! Sorry, aber so früh komme ich nicht aus dem Bett. Sammy hast du ja schon kennen gelernt und das hier ist Jeannie.“

Larry nickte Jeannie kurz zu und beide murmelten ein höfliches „Guten Morgen“.

Dann hing ein längeres unangenehmes Schweigen in der Luft, die beiden Mädchen tauschten fragende Blicke und Jeannie verkniff sich mühsam ein Lachen.

Larry brach das Schweigen und fragte unübersehbar zornig seinen Freund, der als Einziger immer noch grinste:

„Du hast es ihnen gar nicht gesagt, Dan, oder? Und erst recht nicht gefragt, ob sie einverstanden sind, nicht wahr? Großartig, Kumpel, vielen Dank!“

Daniel Cameron lachte nur und schlug Larry auf die Schulter.

„Larry, bleib cool! Meine Mädels sind keine Xanthippen, sonst hätte ich es dir gar nicht angeboten.“

Sammy lehnte sich angespannt gegen die Küchentür und sagte trotz ihrer inneren Unruhe ganz sanft:

„Was ist denn los, Dan, was hättest du uns sagen sollen?“

Dan holte die Kaffeekanne und schenkte die Tassen voll.

Während er sich rittlings auf seinen Stuhl setzte, sah er Sammy an und antwortete nun genauso ruhig:

„Larry hat Jura in Ottawa studiert, ist mit seinen Examina fertig und hat für diesen Herbst in Montréal eine Stelle als stellvertretender Staatsanwalt in Aussicht.

In der Zwischenzeit absolviert er hier in Kingston sein Referendariat am Gericht. Aber sein Appartement wird erst in drei Wochen frei und ich habe ihm angeboten bei mir, beziehungsweise bei uns, während dieser Zeit zu wohnen! Ich bin davon ausgegangen, dass es euch nicht stört. Er schläft ja neben meinem Zimmer in der kleinen Kammer.

Und auch wenn er jetzt etwas aufbrausend wirkt“, er grinste frech in Larrys immer noch zornig blitzende Augen, „ist Larry normalerweise wie ein Fels in der Brandung. Ich weiß auch nicht, was er heute hat! Wenn ich es mir recht überlege, besteht die Gefahr, dass er auch ein Morgenmuffel ist, aber dann passt er ja erst recht zu uns.

Für dich täte mir das natürlich sehr leid, Sammy!“ schloss er neckend in ihre Richtung.

Sammy atmete auf, es hatte sich alles so beunruhigend angehört!

Jeannie warf die Haare auf den Rücken und begann Milch in ihren Kaffee zu gießen.

Sie grinste Larry mit schief gelegtem Kopf an und meinte:

„Mensch, Larry, diese Dramatik musst du dir aber hier abgewöhnen, sonst artet das ja für uns in Nervenkrieg aus! Wo liegt denn dein Problem mit dem Ganzen?“

Larry sah die drei nachdenklich an.

Dan grinste lausbübisches, in der Art ‚habe ich dir ja gleich gesagt‘ und Sammy musterte ihn freundlich, aber eindeutig taxierend.

Heftig sagte er:

„Das Problem ist, dass ‚um Erlaubnis fragen‘ für mich heißt, etwas vorher abzuklären und nicht die Leute, die es ja doch sehr betreffen wird, vor den Kopf zu stoßen!“

Da ihn der Blick aus Sammys dunklen Augen immer noch irritierte und er aus ihrer Reaktion keinen Schluss zu ziehen vermochte, wandte er sich nun direkt an sie:

„Sammy, wie stehst du dazu? Wenn es dir ungelegen kommt, sag es bitte ehrlich, ich könnte es verstehen!“

Sammy lächelte ihn nun offen an und meinte herzlich:

„Es ist wirklich kein Problem, Larry! Dan würde uns niemanden aufhalsen, der nicht zu uns passen würde.“

Wir drei kennen uns ja seit unserer Kindheit und wissen daher intuitiv, was die anderen stören könnte. Also herzlich willkommen und mach‘ dir deswegen keine Gedanken mehr! Hoffentlich hältst du es mit uns aus, denn wir sind mit ziemlicher Sicherheit diejenigen, die gewöhnungsbedürftig sind. Vor allem die Morgenmuffel unter uns!“

Sie stupste Dan so energisch in die Seite, dass dieser beinahe seinen Kaffee über sein Brot schüttete.

„Manch einer weiß auch noch nicht mal, wie man sich

auf einen Stuhl setzt und beim Essen benimmt!“

Jeannie gluckste und Dan winkte gespielt drohend mit dem Zeigefinger.

Larry sah sie lange nachdenklich an, bis Sammy wieder leicht rot wurde und sagte dann ruhig, wie es scheinbar normalerweise seine Art war:

„Vielen Dank, Sammy, es wird mir bestimmt nicht schwerfallen, mich hier einzugewöhnen!“

Jeannie kicherte.

Dan sah die beiden misstrauisch an und sagte lauter als gewöhnlich:

„Wie steht‘ s denn nun mit Frühstück?“

Sammy wiederholte, dass sie sich waschen und anziehen wolle und Jeannie pflichtete ihr bei:

„Wir beeilen uns auch, ja? Wartet bitte auf uns!“

Dan meinte grinsend an Larry gewandt:

„Das heißt im Klartext, Sammy ist in zehn Minuten wieder da und Jeannie braucht doppelt so lange!“

Jeannie war nicht auf den Mund gefallen:

„Ich bin ja auch zehn Monate älter als sie. Deshalb brauche ich zehn Minuten länger, um die Erschöpfungsfalten zu beseitigen, die Sammy nicht hat, weil sie wie ein Baby zehn Stunden schläft und ich nur fünf.“

„Das ist auch dein großes Glück, dass ich früher ins Bett finde, als du! Denn so gibt es immer frischen Kaffee und Brot, bis Madame sich irgendwann erhebt!“, schoss Sammy zurück.

Aber Jeannie war völlig unbeeindruckt und ohne jedes schlechte Gewissen.

„Erstens kann dir dabei jetzt ja Larry helfen und zweitens schläfst du trotzdem viel mehr als ich!“

„Es ist ja auch gesünder und man ist geistig fit und quatscht tagsüber nicht so viel Blödsinn!“

Unter kameradschaftlichem Gekabbel liefen die beiden Mädchen nach oben in ihre Zimmer.

Auf der Treppe vernahmen die beiden Jungs noch Jeannies freche Bemerkung:

„Hey, das ist ein süßer Typ, findest du nicht? Aber für mich viel zu jung. Aber dich hat er angemacht, ganz klar!“

Hey, Sammy! Spinnst du, was machst du denn?“

Bei diesen Worten war ein Geräusch zu vernehmen, welches nach verschüttetem Wasser klang und ein lachendes „Halt die Klappe, Jeannie, bis du ganz wach bist, ja?“.

Die Jungs sahen sich an, beide mit betont ausdrucksloser Miene.

Dan sagte ganz leise:

„Denk an die goldene Regel, Finger weg von meinen Mädels!“

Larry hob belustigt die Augenbrauen:

„Findest du nicht, du bist etwas zu besitzergreifend? Ich habe doch gar nichts gesagt oder getan!“

„Ich bin nicht blöd, Larry! Ich weiß, das Spielchen funktioniert auch nur mit Blicken!“

Larry schüttelte abwehrend den Kopf:

„Ich bin nicht wie du! Aber du solltest mich eigentlich gut genug kennen, dass ich nichts Leichtfertiges anfangen würde. Und Dan, nur zu deiner Info: was auch immer ich tue, ist in erster Linie meine eigene Sache, ist das klar?“

Dan sah seinen Freund erstaunt an, auf die harte Tour war Larry ihm noch nie gekommen.

Andererseits würde Larry wirklich niemanden drängen

oder leichtfertig verletzen, da war er sich sicher.

Also nickte er ihm kurz zu.

Als Sammy nach genau zehn Minuten wieder erschien, waren Dan und Larry bereits bei der zweiten Tasse Kaffee und lachten über Studiengeschichten.

Larry beobachtete Sammy, wie sie sich einen frischen Kaffee eingoss und sich ungezwungen neben ihn setzte.

Das ärmellose, geblümete Stretch-Sommerkleid, welches ihre schlanke Figur mit allen Rundungen betonte, stand ihr fantastisch.

Die langen, blonden Haare fielen ihr nun in einem glänzenden Pferdeschwanz bis über den Rücken und Larry musste seine Gedanken wieder auf die Unterhaltung konzentrieren, was ihm schwer fiel.

Dan war mit dem Essen bereits fertig und lag mehr auf dem Stuhl, als er saß, während Larry offenbar den Stuhl richtig zu benutzen wusste.

Sammy lächelte innerlich, als sie den Unterschied bemerkte und sagte nur kurz zu den beiden, ohne eine Miene zu verziehen:

„Jeannie braucht noch etwas länger, sie wollte sich noch die Haare waschen!“

Dan und Larry wechselten Blicke und es fiel ihnen schwer, ernst zu bleiben.

Larry bemerkte, dass Sammy nur ungefähr einen halben Kopf kleiner war als er selbst – sie musste nicht wie andere den Kopf in den Nacken legen, um ihm in die Augen zu sehen. Und gänzlich neu für ihn war, dass Dan sie nicht so ansah, wie sonst alle Mädchen in seiner Umgebung – nämlich als mögliche Beute.

Erstaunlich, dass jemand mit Dans Frauenverschleiß mit einem so hübschen Mädchen nur befreundet zu sein schien!

Die gleiche Reaktion Dans entdeckte er auch bei Jeannie.

Diese war zwar, im Gegensatz zu Sammy, geschminkt und trug auffallendere Kleidung. Auch sie sah mit dem kurzen Jeansmini und dem weitausgeschnittenen Wasserfalltop wirklich zum Anbeißen aus.

Dennoch kam kein lüsterner Blick von Dan!

Jeannie warf allerdings einen bösen Blick zu Sammy, als sie in die Küche kam.

Sammy lächelte sie lieb an, als wäre vorhin nichts zwischen den beiden vorgefallen, nur die linke Augenbraue zuckte nach oben, als warte sie auf eine Bemerkung. Aber Jeannie sagte nichts und setzte sich neben Dan.

Larry dachte:

„So unschuldig, wie Sammy tut, ist sie wohl nicht, wenn sie sich so gut verstellen kann!“

Umgekehrt fiel Larry mit der Zeit allerdings auf, dass Sammy Dan oft auf eindeutige Weise ansah.

Er seufzte innerlich.

Keine Chance für ihn, wenn Dan im Spiel war!

Diese Erfahrung hatte er in den letzten Jahren des Studiums schon öfters machen müssen.

Das Frühstück verlief in fröhlicher Stimmung und Larry wurde mit der Aufteilung der Pflichten vertraut gemacht.

Jeder war wochenweise für den Einkauf zuständig, in der nächsten Woche für Putzdienste in den gemeinsamen Zimmern und im Flur.

Waschen erledigte jeder für sich selbst!

Dies schien reibungslos zu funktionieren, bis auf die Frühstücksdienste, die Sammy wohl als einzige ernst nahm.

Dann wandte sich das Gespräch dem Ablauf dieses Tages zu.

Dan war auf eine Segeltour in den nahe gelegenen Thousand-Islands-Nationalpark eingeladen, Picknick inklusive.

Jeannie wollte mit ihren Eltern Freunde in Ottawa besuchen.

„Sammy, komm doch mit! Louise würde sich bestimmt freuen.“

„Jeannie, danke, das Angebot ist wirklich lieb! Aber morgen sitze ich wieder den ganzen Tag in Vorlesungen und heute muss ich einfach an die frische Luft. Ich möchte ein bisschen mit dem Rad losziehen.“

Sie wandte sich etwas verlegen an Larry:

„Wenn du sonst nichts vorhast, Larry, kannst du gerne mitkommen, dann siehst du gleich etwas von der Gegend!“

„Würde ich gerne, aber ich habe kein Rad hier.“

Nach einem fast unmerklichen Zögern bot Dan ihm sein Rad an:

„Es ist mir sowieso nie wohl dabei, wenn sie allein fährt! Aber ihrem Naturdrang lässt sich kaum Einhalt gebieten. Hoffentlich bist du fit! Sammy hat ein gutes Tempo drauf.“

Er lachte ein bisschen boshaft, woraufhin Sammy und Jeannie sich einen fragenden Blick zuwarfen.

Jedoch klärte sie keiner der beiden Jungs auf, was es mit Dans Bemerkung auf sich hatte.

„Ein Muskelkater ist dir in jedem Fall gewiss, Larry!“, spöttelte Dan weiter.

Larry lächelte nur still vor sich hin und trank in Ruhe seinen Kaffee aus.

Der Tagesablauf war also beschlossen.

Dan brach als erster auf, er war mit den anderen Seglern am Hafen verabredet.

Eine Viertelstunde später hupte es und kurz darauf klopfte Jeannies Mutter an die Tür.

„Guten Morgen zusammen. Oh, hallo, ich bin Lydia Albright, Jeannies Mutter.“

Larry wurde Mrs. Albright in aller Form vorgestellt.

„Ach ja, ich habe schon von Ihnen gehört. Sie fangen morgen bei Thomson & Finch an, nicht wahr? Sie werden sehen, Kingston ist wirklich eine Kleinstadt. Jeder kennt jeden. Und wenn unser kleines Gericht hier einen Referendar bekommt, der Bester seines Jahrgangs an Ottawas Eliteuniversität war, dann macht so etwas schnell die Runde!“

Larry war es beinahe peinlich, als die beiden Mädchen ihn hochachtungsvoll musterten.

Sammy dachte bei sich:

„Wie süß, ein kluger Kopf und so schüchtern!“

Lydia Albright fragte munter weiter darauf los, ohne auf eine Antwort zu warten:

„Sie sind doch eigentlich gebürtiger Italiener, Mr. Cassone, nicht wahr? Wie kommen Sie denn nach Kanada, oder ist das eine indiskrete Frage?“

„Nein, keineswegs, Mrs. Albright! Mein Onkel lebt schon seit seiner Jugend in Toronto. Meine Mutter ist verwitwet, seit mein Vater, der ebenfalls Staatsanwalt war, in Italien von der Mafia ermordet wurde. Sie ist trotzdem dort geblieben.“

Ich hatte die Wahl, ebenfalls unter diesen Umständen zu leben und zu arbeiten oder die Einladung meines Onkels anzunehmen. Bei ihm habe ich die letzten acht Jahre gelebt

und er hat auch mein Studium mitfinanziert. Ich finde, das Mindeste, was ich ihm an Dank schulde, ist Fleiß!“

Mrs. Albright sah ihn an, beeindruckt von der Ernsthaftigkeit des jungen Mannes.

„Entschuldigen Sie bitte, ich war doch mehr als indiskret, wie mir scheint. Es ist schon seltsam, drei der vier Bewohner hier sind Halbwaisen! Oder kann man das nicht mehr so sagen, Sammy?“

Sie lächelte Sammy wohlwollend an und diese lächelte zurück.

„Ich weiß, was du meinst, Tante Lydia. Nadine ist mir wirklich seit langem wie eine Mutter! Andererseits habe ich meine Mutter noch genau in Erinnerung, denn ich war ja doch schon neun Jahre, als sie starb und zudem ist Nadine ja sehr selten hier!“

„Sind sie noch in Südafrika?“

„Ja, und es muss ihnen dort wohl immer noch gut gefallen. Im August werden sie wahrscheinlich mal auf Besuch kommen, wenn keine Krise dazwischen kommt!“

Sie grinste ein bisschen wehmütig, da sie ihren Vater wirklich nicht mehr oft sah.

Larry schaltete sich ein:

„Nadine, ist das nicht Dans Mutter?“

Sammy nickte bestätigend.

„Ja, mein Vater ist Diplomat und hat sich, nach dem Tod meiner Mutter bei einem Autounfall, damals mit mir in Kingston niedergelassen.

Wenn er nach Ottawa in die Botschaft musste, ließ er mich bei Dans Mutter, die bei ihm als Haushälterin angestellt war. Mein Vater und sie haben nach, ich glaube, zwei

Jahren Nachbarschaft endlich gemerkt, wie viel sie einander bedeuten.“

„Seid ihr beide – du und Dan – deshalb so eng befreundet, dass ihr sogar zusammen wohnt?“

„Nein, umgekehrt! Die beiden sind zusammen, weil Dan, Jeannie und ich schon so lange befreundet sind. Durch Dan ist mein Vater überhaupt erst darauf gekommen, Nadine als Haushälterin und Kindermädchen, wenn man so will, anzustellen. Und für Nadine war es eine sichere Arbeitsstelle, zu der sie Dan ja mitnehmen konnte, denn auch sie war damals schon verwitwet.

Aber du hast vollkommen recht, Tante Lydia, das ist wirklich auffällig, dass wir nun drei Halbwaisen hier sind!“

Mrs. Albright fiel nun schlagartig wieder der eigentliche Sinn ihres Hierseins ein, vermutlich durch die sich häufenden Hupgeräusche in der Einfahrt.

Sie scheuchte Jeannie ziemlich flott zur Tür hinaus, den beiden Zurückbleibenden abrupt einen schönen Tag wünschend.

Sammy und Larry sahen sich an und brachen in Gelächter aus.

Larry sagte kopfschüttelnd: „Wahnsinn, ich kenne wenig Leute, die in so kurzer Zeit so viel erfragen können. Ist sie immer so effizient?“

Sammy wurde ernst und meinte:

„Ich weiß, man kann es kaum glauben, aber sie ist eine Seele von Mensch! Sie tratscht gerne und sie ist auf jeder Party zu finden. Aber sie kümmert sich auch um die Leute, die Hilfe brauchen. Sie ist bestimmt in drei verschiedenen Programmen ehrenhalber tätig und sie hat für mich auch

immer Zeit gehabt, wenn ich Fragen hatte!

Sie hat einen netten Mann, der aber nicht viel für sie da ist. Und wenn er da ist, schweigt er hauptsächlich. Na ja, es würde für ihn auch nicht leicht sein zu Wort zu kommen, also passt es für die beiden vermutlich.

Mr. Albright ist Filialleiter der hiesigen Bank und ich glaube manchmal, er zieht Jeannie seiner Frau vor. Auf jeden Fall verhätschelt er sie, wo er kann. Tante Lydia versucht das manchmal durch etwas zu viel Strenge auszugleichen, was ziemlich oft zu Spannungen zwischen ihr und Jeannie führt.“

„Meinst du damit, dass Jeannie ein verzogener Fratz ist?“, fragte Larry sie erstaunt.

Sammy schüttelte den Kopf und lachte.

„Nein, sie ist schon o.k. und ein lieber Kerl! Nur bei ihrem Dad kehrt sie das Püppchen raus. Er ist aber auch der einzige, bei dem das zieht. Jeannie ist ihrer Mutter eigentlich sehr ähnlich, nicht nur vom Äußeren.

Sie ist auch so ein Tausendsassa, auf jeder Party zu finden, immer mindestens einen netten Mann an der Seite! Sehr witzig, sehr beliebt, aber auch sehr gutmütig und hilfsbereit. Es ist wahrscheinlich schwierig, so etwas richtig zu erklären, aber ich kenne diese Familie seit über zehn Jahren und Jeannie hat immer zu mir gehalten, obwohl ich oft ein Außenseiter war!“

Larry sah das hübsche Mädchen vor sich verständnislos an.

„Wieso bitte, warst du ein Außenseiter?“

„Ich weiß nicht genau! Vielleicht wegen meinem Dad und seinem Job, beziehungsweise den damit verbundenen Umzügen.

Irgendwie hatte ich keine Wurzeln; ich war schon in so vielen Ländern zuhause, bis ich mit neun Jahren hierher kam. Dann kam meine Freundschaft mit Dan dazu. Er war immer einer der Anführer, egal bei welcher Gelegenheit und ich war immer dabei, genau wie Jeannie.

Es gibt wahrscheinlich nur sehr wenig Mädchen, die bei so vielen Jungenbanden mitgemacht haben wie wir beide!“

Sie lachte leise auf, bei den Erinnerungen, die ihr durch den Kopf schossen.

„Vielleicht war der Grund aber auch einfach, dass ich als Kind nicht so aus mir heraus gegangen bin. Ich habe mich mit Freundschaften, bis auf Jeannie und Dan nie leicht getan.“

Sie gab sich einen Ruck und grinste Larry herausfordernd an:

„Aber jetzt genug philosophiert! Packen wir uns etwas Proviant ein und starten, sonst lohnt es sich bald nicht mehr. Hältst du vier bis fünf Stunden auf dem Rad durch, mit Pausen natürlich?“

„Ich werde mein Bestes geben“, versprach Larry und bemühte sich ernst zu bleiben, als ihn ein fragender Blick traf.

Nach einer halben Stunde verstand Sammy, warum seine Mundwinkel zuvor so gezuckt hatten.

Larry hielt trotz Dans altem Drahtesel nicht nur problemlos mit, sondern gab sich alle Mühe, sie nicht hinterherhinken zulassen.

„Du Schuft, warum hast du nichts gesagt, dass du so geübt bist. Irgendwie habe ich ein bisschen das Gefühl, mich lächerlich gemacht zu haben!“

Sammy blitzte ihn bei der ersten Rast aus ihren dunklen Augen gespielt empört an und Larry dachte, dass es dieser Anblick wert wäre, sie wütend zu machen.

Soviel Temperament hatte er ihr nicht zugetraut. Fast hätte er sie schon für schön, aber etwas fad eingestuft.

„Ich bin in Italien bei der italienischen Jugendequipe der ‘Tour de France’ dabei gewesen, allerdings nur als Ersatzmann.“

Tut mir leid, wenn du dich getäuscht fühlst, aber Dan hat mich als sportlichen Versager eingestuft, seit ich zugegeben habe, dass mich Eishockey nicht interessiert! Ein Fauxpas sondergleichen hier in Kanada.

Aber das war mir in der ersten Zeit auf der Uni noch nicht so bewusst. Seitdem hat er mich, was Sport angeht, völlig abgeschrieben. Ich habe nie behauptet, nicht Radfahren zu können. Ich treibe sogar relativ viel Sport: Ich reite gerne, ich fahre Inline-Skates und auch Schlittschuh.

Aber eben nicht im Team, sondern lieber auf einem schönen See! Ich schwimme und bin in den Semesterferien gerne in den Nationalparks unterwegs gewesen.“

„Ein Allroundtalent also“, kam es leicht bissig von Sammy. „Wie kommt es, dass Dan nie was davon bemerkt hat?“

„Dan hat mit sich selbst genug zu tun und beschäftigt sich nur wenig mit den Belangen anderer. Zumindest nicht bei Männern!“, sagte Larry schlicht ohne einen bösen Unterton.

Sammy zuckte zusammen.

Larry verwünschte sich selbst, als er das sah.

„Entschuldige, ich wollte dir nicht wehtun, es ist mir so herausgerutscht!“

„Wie kommst du darauf, dass du mich verletzt hast?“, fragte sie ihn in gleichmütigem Tonfall, sah ihn aber dabei nicht an.

Er wartete mit der Antwort so lange, bis sie ihn endlich ansah, dann meinte er:

„Andere sehen dich und Dan wahrscheinlich schon so lange als Freunde zusammen, dass es ihnen nicht mehr auffällt, wie ihr miteinander umgeht.“

Aber, wenn man neu ist, wie ich, gewinnt man den Eindruck, dass du in Dan verliebt bist. Und dieses Phänomen habe ich die letzten Jahre schon öfters beobachten dürfen. Zu meinem Leidwesen muss ich sagen, denn neben Dan werden Typen wie ich sowieso keines zweiten Blickes gewürdigt.“

Sammy sah ihn wortlos an, dann stand sie auf und sagte leise, ohne auf seine Worte einzugehen:

„Lass uns weiterfahren, ich möchte gerne mittags an meinem Rastplatz sein!“

Larry bekam ein schlechtes Gewissen, als ihm klar wurde, dass sie sich der anderen Frauen in Dans Leben wohl bewusst gewesen war, dieses Wissen aber verdrängt hatte.

Er war herzlos gewesen, sie so mit der Nase darauf zu stoßen! Er stieg also kommentarlos auf das Rad und fuhr ihr hinterher.

Dieser Tag war vermutlich gelaufen.

Aber als sie an Sammys Zielort angekommen waren, wurde ihm klar, dass sie seine Bemerkungen nicht als persönliche Kränkung empfunden hatte.

Sie verhielt sich, als sei nichts vorgefallen, als sie ihm

begeistert einen zauberhaften Blick über die benachbarten Täler zeigte.

Unter ihnen schlängelte sich ein kleiner Fluss durch frisch ergrünte Wiesen und im Nordosten erhoben sich die weißen Gipfel des Mont Tremblant. Kein Haus, keine Straße, nur unberührte Weite lag vor ihnen.

Larry war immer wieder sprachlos, wenn er Kanadas Landschaft so bewusst wahrnahm. Er liebte sein Heimatland und Italiens Klima fehlte ihm hier sehr oft.

Der Winter war für ihn jedes Jahr wieder eine grausame Umstellung!

Aber diese Weite ohne Menschen machte alles wett. Wenn er so etwas sah, vermochte er es sich nicht vorzustellen, wieder in einem vielbevölkerten Land wie Italien zu leben.

Als hätte sie seine Gedanken erraten, fragte Sammy in diesem Moment neugierig:

„Wirst du nach Ende deiner Ausbildung nach Italien zurückgehen?“

Larry lächelte wehmütig:

„Gerade habe ich darüber nachgedacht, wie sehr ich mich an Kanadas Weite gewöhnt habe. Ursprünglich hatte ich es vor zurückzugehen. Aber immer wenn ich so eine Szenerie wie hier erlebe, kann ich es mir nicht mehr vorstellen!“

„War der Tod deines Vaters ausschlaggebend für deinen Berufswunsch?“

„Ja, ausschlaggebend war Vaters Tod bestimmt! Meine Mutter fleht mich an, in Kanada zu bleiben, denn ein engagierter Staatsanwalt in Süditalien hat nicht wirklich eine hohe Lebenserwartung.“

Sammy nickte beifällig.

„Ich kann deine Mutter verstehen! Mein Vater hat mir schon von solchen Vorkommnissen erzählt, nicht nur von Italien natürlich. Er war mal zwei Jahre in Rom, damals durfte ich noch mit. Ich ging noch nicht zur Schule und wurde dann erst mit einem Jahr Verspätung hier in Kingston eingeschult.“

„Sprichst du Italienisch?“

„Naturalmente, Signor Cassone! Darauf hat mein Vater bestanden. `Nimm überall mit, was du kannst! Du wirst nie mehr die Möglichkeit haben, so leicht eine Sprache zu lernen´ war eine seiner häufigsten Reden.“

„Wo hast du noch gelebt? Sprichst du noch andere Sprachen?“

„Deutsch, aber nicht unbedingt perfekt. Als meine Mutter bei dem Autounfall ums Leben kam, lebten wir in der deutschsprachigen Schweiz. Ansonsten natürlich englisch und französisch, meine Mutter- beziehungsweise Vater- sprache! Und auf der Uni habe ich Spanisch und einige indianische Dialekte belegt.“

„Und mich nennst du Allroundtalent, das ist ja Wahnsinn! Warum spanisch und indianisch, was hast du beruflich vor?“

„Ich will Journalistin werden und wer weiß, ob ich in Kanada bleiben kann. Außerdem ist Spanisch eine Weltsprache, wie du sicherlich weißt. Wenn ich aber hier in Kanada bleiben sollte – und ich möchte auf jeden Fall ins politische Fach – dann ist indianisch unerlässlich!“

„Seltsam! Bei dir verstehe ich das multikulturelle Interesse ja, aber wie ist denn Dan auf die Idee mit der Diplomatie gekommen?“

„Durch meinen Vater natürlich! Die beiden verstehen

sich großartig. Mein Vater hält Dan für zielstrebig genug, in dem Job Karriere zu machen und Dan sieht meinen Vater wohl als sein Vorbild an.“

„Und Jeannie? Hält sie mit oder lasst ihr sie allein zurück?“

Sammy seufzte tief.

„Momentan kommt es mir wirklich etwas so vor! Sie ist nicht so wild auf Schulen und Lernen und hat eine Ausbildung als Einzelhandelskauffrau gemacht.

Sie arbeitet als Modeeinkäuferin hier bei Colson, dem Schickimicki-Shoppingcenter. Dafür ist sie wirklich prädestiniert, denn sie hat einen klasse Geschmack, was Mode angeht. Es macht ihr auch sehr viel Spaß und sie ist wirklich hier in Kingston fest verwurzelt. Jeannie kann ich mir woanders einfach nicht vorstellen!“

„Wie geht es bei dir und Dan weiter?“

Sammy warf ihm einen forschenden Blick der Art `was genau meinst du damit´ zu, antwortete aber rein beruflich gesehen:

„Ich bin im Juli hier fertig mit der Uni. Nächste Woche beginnen die ersten Prüfungen, dann habe ich ein Volontariat beim *Coursier de Montréal* bekommen. Und Dan hat gestern die Zusage bekommen, dass er Assistent bei Senator Ferguson in Ottawa wird. Bei ihm kommen erst mal ein, zwei Jahre Inlandseinsatz, und wenn er sich dabei profiliert, wird ihm normalerweise ein Botschafts-Assistenzposten im unproblematischen Ausland angeboten. Sobald einer frei ist natürlich, und das kann sich ziehen!“

„Das heißt: Eure WG zerfällt noch diesen Sommer! Wie fühlst du dich dabei?“

Sammy schwieg und blickte über das Tal.

Unter großem Geschrei war eine Formation von Kanadagänsen in der Nähe des kleinen Flusses gelandet. Sammy liebte an Kanada neben seiner unendlichen Weite vor allem die Tiervielfalt. Sie hatte von diesem Aussichtspunkt auch schon oft Adler und Reiher gesehen.

In den Wäldern konnte man auch mühelos auf Stinktiere und Stachelschweine treffen. Ausflüge in die Wälder machte sie aber nie alleine. Die Gefahr auf einen, in seiner Ruhe gestörten, Luchs zu treffen, war nicht von der Hand zu weisen.

Nach einer Weile – Larry dachte schon, Sammy hätte seine Frage ignoriert – sagte sie leise, mit Tränen in den Augen:

„Furchtbar! Ich fühle mich, wie wenn mich jemand allein in einer trostlosen Einöde aussetzt. Ich habe immer darauf hin gearbeitet, mal von Kingston wegzugehen.

Aber in meinen Träumen waren Jeannie und Dan bei mir oder auch mein Vater!“

Larry verbiss sich eine Bemerkung darüber, dass sie mit ihrer Ausbildung genau zu Dans Zukunft passen würde. Er war sich sicher, dass das kein unwesentlicher Gedanke bei ihrer Berufswahl gewesen war. Und er konnte es sogar verstehen.

Die beiden würden gut zueinander passen! Sammy würde überall mitgehen und überall zurechtkommen, mit Dan an der Seite. Das Tragische an der Sache war, dass Larry nicht das Gefühl hatte, dass Dan in ihr mehr als eine Kindheitsfreundin sah. Oder auch viel mehr, nämlich eine Schwester, aber auf keinen Fall die zukünftige Mrs. Cameron!

Da würde Sammy schon stärkere Geschütze auffahren müssen, als lange sprechende Blicke, damit ihm ihre gänz-

lich andere Einstellung auffiele.

Larry beschloss den Schritt nach vorne.

„Weiß Dan, dass du ihn liebst?“

Sammy sah ihn kühl an.

„Ich wüsste nicht, dass dich das etwas angeht!“

„Sammy, natürlich geht es mich nichts an! Es kann mir ja eigentlich auch egal sein. Ich bin in ein paar Wochen wieder weg. Aber ich kenne Dan auch ein bisschen und ich denke, du bist für ihn wie eine kleine Schwester. Er kümmert sich um dich, passt auf, wer sich für dich interessiert und ob dir nichts passieren kann. Aber er sieht dich nicht als Frau! Und ohne einen deutlichen Hinweis deinerseits wird er es nicht merken, dass du nicht mehr die kleine Schwester bist, beziehungsweise es nicht mehr sein willst!“

Sammy wollte schon erobert aufbrausen, als sie in seinen sanften Augen das Mitleid sah.

Er meinte es tatsächlich nur gut mit ihr! Kaum zu glauben, dieser Mann kannte sie seit einem halben Tag und erteilte ihr schon Ratschläge in Liebesangelegenheiten.

Andererseits hatte er wahrscheinlich sogar Recht! Aber was sollte sie ändern?

Sie konnte sich nicht Dan an den Hals werfen!

Nein, Dan musste es einfach spüren, dass sie die richtige Frau für ihn war! Wenn er anfing über das Leben fern von Zuhause nachzudenken, würde er darauf kommen, dass er sie brauchte, dass er nicht ohne sie sein konnte! Er war es doch genauso gewöhnt und sie waren sich nie auf die Nerven gegangen.

Aber ein leiser Schatten des Selbstzweifels hatte sich auf ihre Zukunftsvisionen von Dan und ihr in einem exotischen Land gelegt.

Ihr wurde bewusst, dass Larry sie immer noch beobachtete.

Sie lächelte ihn mühsam an und sagte mit gespielter Gleichgültigkeit, die ihr Larry allerdings keine Sekunde abkaufte:

„Wir werden sehen! Wenn ich die Richtige bin, wird er es merken. Aber ich werde mich nicht lächerlich machen, in dem ich wie eins seiner aufgebrezelten Weiber mit dem Superduper-Sexappeal hinter ihm her hüpfte und ihn andauernd mit zwei riesigen weißen Zahnreihen anlächle!

Oder meine Klamotten so wähle, dass er vornüber in meinen Ausschnitt fällt! Das bin ich nicht, Larry.

Und so kann ich mich auch nicht verbiegen, nicht einmal für Dan!“

Larry nickte ihr nachdenklich zu, sagte aber ganz offen:

„Ich verstehe dich, nur er reagiert nun mal auf so etwas genauso wie die meisten Männer! Aber es ist deine Sache, da hast du selbstverständlich Recht!“

Sie legten sich noch ein bisschen in die Sonne und dösten vor sich hin, dann fuhren sie gemächlich zurück.

Larry war über Sammys Haltung erstaunt. Er hatte eine unterkühlte Atmosphäre erwartet.

Stattdessen fing sie an zu singen. Sie hatte eine dunkle, aber ganz weiche Stimme und die Lieder kamen meist aus dem Soulbereich. Ab und zu sang Larry mit, obgleich er sich nie sehr melodienfest gefühlt hatte.

Aber Sammy ließ keine Verlegenheit aufkommen, wenn er etwas schwankte. Sie hielt ihre Stimmlage unbeirrt durch.

Lachend brachten sie ihre Räder in die Garage und gingen ins Haus.

Dan war bereits zurück. Der Wind war auf dem Wasser stärker gewesen als angenommen und daher hatte man die Tour etwas früher beendet.

Die drei tranken noch zusammen Tee, dann entschuldigte sich Sammy, die noch lernen wollte.

Die beiden Männer blieben in der gemütlich warmen Wohnküche zurück.

Dan sah den Freund nachdenklich an.

Er fragte ganz direkt: „Sie gefällt dir, nicht wahr?“

Larry sah ihn ernst an.

„Eine Frau fürs Leben! Aber dank dir mal wieder unerreichbar!“

Dan hob erstaunt die Augenbrauen und lachte:

„Quatsch! Was hat denn das mit mir zu tun?“

Larry überwand sich und sprach aus, was er eigentlich lieber geheim gehalten hätte.

„Sie liebt dich!“

Dan winkte irritiert ab.

„Nie, das hätte ich doch gemerkt! Wir sind nur so etwas wie Geschwister. Außerdem ist sie viel zu soft für mich. Ich würde sie nur dauernd irgendwie verletzen. Zu mir passen Mädchen, die nichts Ernstes wollen, die auf Spaß aus sind!“

Larry schüttelte ungläubig den Kopf.

Konnte ein Mann so dumm sein! Aber er wies den Freund nur auf das Offensichtliche hin:

„Das kannst du dir als Diplomat aber dann abschminken! Keine Skandale erwünscht, du weißt schon!“

Dan seufzte lachend.

„Das stimmt allerdings. Aber mit ein bisschen Diskretion läuft auch dann etwas. Sammy wäre sowieso viel zu schade für mich!“

Larry konnte es nicht fassen.

Dan überlegte scheinbar nicht einmal, was ihm da entging.

„Da hast du Recht, viel zu schade“, meinte er nur trocken. Sein Freund bekam nun schmale Augen.

Dans Tonfall war mehr als unterkühlt, als er ihn zurechtwies.

„Hör zu, das alles geht dich nichts an, Larry! Wir haben hier alle gut zusammengelebt. Wenn ich mit einer der beiden etwas angefangen hätte, wäre alles den Bach runtergegangen. Das sind super Kumpel, die beiden Mädchen. Die besten, die ich je hatte. So etwas riskiere ich nicht wegen einer Bettgeschichte!“

„Ich meinte auch keine Bettgeschichte, sondern eine ernsthafte Beziehung.“

„Vergiss es, so weit bin ich noch lange nicht!“

Larry ließ die Sache auf sich beruhen.

Was hätte er auch noch sagen sollen. Eigentlich wollte er Sammy ja nicht verkuppeln, auch nicht an Dan. Schon gar nicht an Dan!

Und er verstand durchaus auch Dans Standpunkt, der ja fast ehrenwert zu nennen war.

Seine Freundschaft mit Sammy war ihm mehr wert, als eine Liebesbeziehung zu diesem hübschen Mädchen, das er sofort hätte haben können!

Die Wochen plätscherten ereignislos dahin und Larry fühlte sich in Kingston sehr wohl.

Kingston war eigentlich keine Kleinstadt, wie Mrs. Albright behauptet hatte, aber im Vergleich zu Ottawa oder Montréal doch etwas provinzieller.

Direkt an der Stelle gelegen, an der der Lake Ontario in den Sankt-Lorenz-Strom übergeht, befindet es sich genau zwischen Toronto und Montréal. Vor allem die vielen, mit roten Ziegeln gedeckten, viktorianischen Kalksteinhäuser, und auch die Lage zwischen Sankt-Lorenz-Strom, der bis nach Québec führt, und dem Rideau-Kanal, der in Ottawa endet, machen Kingston zu etwas ganz Besonderem.

Die vier jungen Leute kamen gut miteinander aus.

Nie kam es zu Spannungen.

Daher hatte es sich nach kürzester Zeit ergeben, dass Sammy, Dan und Jeannie Larry angeboten hatten, bis zu seinem Arbeitsbeginn in Montréal doch bei ihnen wohnen zu bleiben.

Dies nahm er gerne an und machte den Mietvertrag über das kleine Appartement rückgängig.

Sammy und Dan waren meist mit Lernen und Prüfungen beschäftigt und Larry und Jeannie arbeiteten den ganzen Tag.

Larry kümmerte sich mehr als die anderen um die Hausarbeit, da er die meiste Zeit dafür hatte und sich auch für die Aufnahme in die kleine Gemeinschaft revanchieren wollte. Jeannie dagegen ließ sich hier nicht so leicht festlegen und war abends häufig mit Freunden unterwegs.

Eines Abends kochten Dan, Sammy und Larry gemeinsam. Dies war häufig der Fall, denn die drei unterhielten sich dabei blendend.

Die Stimmung war fröhlich und eine kleine Kabbelei

folgte der nächsten.

Sammy schnipfelte die Zutaten für den gemischten Salat, während Larry gerade die Festigkeit der kochenden Nudeln testete.

Die Teller klirrten leise, als Dan sie auf den Tisch stellte.

Dann hörten sie, wie ein Wagen in die Einfahrt bog und der Motor abgestellt wurde.

Lachende Stimmen näherten sich der Haustür und sie erkannten Jeannie und vernahmen die unbekannte Stimme eines Mannes.

Sammy sah fragend zu Dan, der nur die Schultern hob.

„Keine Ahnung, sie hat nichts gesagt, dass jemand zum Essen mitkommt.“

Larry goss die Nudeln ab und meinte mit dem Kopf in der Dampfwolke:

„Wird schon für einen mehr reichen, das Timing ist allerdings wieder grandios! Wie macht sie das nur?“

Sammy grinste:

„Egal, sie spült auf jeden Fall ab, ob mit männlicher Unterstützung oder ohne!“

Die Tür flog auf und Jeannie stand strahlend in der Tür. Sie rief lachend:

„Ihr glaubt nicht, wer mir soeben in der Bank über den Weg gelaufen ist. Los, komm schon rein!“

Sie zog einen Mann ins Zimmer, hochgewachsen und schlank, blond mit Strähnen!

Das Gesicht war ein Durchschnittsgesicht, kein Typ, der in einer Menge auffallen würde.

Dennoch kam er Sammy bekannt vor. Ein Schauer lief ihr über den Rücken, den sie sich nicht erklären konnte.

Wer war er nur?

Ohne darüber nachzudenken trat sie einen Schritt zurück, so dass sie zwischen Dan und Larry zu stehen kam.

Der Mann, in Dans Alter, zog erstaunt die Augenbrauen hoch, lächelte aber dann auf eine beinahe weibliche Weise und da fiel es ihr wie Schuppen von den Augen.

Im gleichen Moment hatte auch Dan ihn erkannt.

„Ich glaub es nicht – Will Mansfield! Wo kommst du denn her? Und wo hast du die ganzen Jahre gesteckt?“

Sammy konnte sich nur mit Mühe überwinden etwas zu sagen. Ihre Zunge schien wie gelähmt und vor ihrem inneren Auge zogen die Erinnerungen vorbei:

Erinnerungen an den Fluss, die Szene im Gartenhaus und das Gesicht von Patrice LaSalle!

Nie wieder würde sie Will ansehen können, ohne an all dies zu denken!

Dennoch schien er auf eine Reaktion von ihr zu warten, während Jeannie wie üblich wie ein Schnellfeuergewehr plapperte:

„Er kam zur Tür rein und ich dachte, wer ist denn der hübsche Kerl? Kommt mir doch bekannt vor ..., dann fiel es mir ein! Ist doch der Wahnsinn! Wie lange ist es her? 8 oder 9 Jahre bestimmt, nicht wahr?“

Larry wusste, dass Jeannie gerne plapperte, manchmal etwas hirnlos, aber sie schien ihm jetzt vollkommen überdreht.

Wegen dem Kerl? So hübsch war er auch wieder nicht.

Als er Dan und Sammy ansah bemerkte er, dass der Freund die Lippen zusammenpresste, als wäre ihm etwas unangenehm.

Und Sammy?

Sie war leichenblass geworden.

Und nun sprach sie ganz leise, ohne Will aus den Augen zu lassen:

„Am 20. April werden es 10 Jahre, dass wir dich das letzte Mal gesehen haben, Will. An Patrice‘ Beerdigung!“

Schweigen legte sich über den Raum und Jeannie sah mit aufgerissenen Augen zur Freundin. Sie sagte jedoch nichts und Larry verstand nun ihr Verhalten.

Auch sie hatte sich daran erinnert und hatte versucht, es durch das Geplapper zu überspielen. Von einem Patrice hatte er selbst noch nie gehört.

Dan rettete die Situation und sagte betont leicht:

„Ja, stimmt, Sammy, es ist schon ewig her. Wenn ihr schon einmal da seid, das Essen ist gerade fertig. Setzt euch!“

Will bedankte sich und setzte sich, während Jeannie in den Flur ging, um ihre Jacke aufzuhängen.

Sammy folgte ihr auf dem Fuß und schloss die Tür zur Küche.

„Warum hast du ihn mitgebracht, Jeannie! Ich will ihn nicht hier haben!“, zischte sie aufgebracht.

Jeannie sah sie erstaunt an und wehrte leichthin ab.

„Irgendwie habe ich ihn auf höfliche Weise nicht wieder losgebracht. Aber wir waren doch früher viel zusammen.

Gut, ich wusste, dass du ihn nicht allzu gerne magst, aber dass es so schlimm ist, war mir nicht klar. Was ist denn zwischen euch los gewesen?“

Sammy schüttelte heftig den Kopf.

„Eigentlich nur eine Lappalie, aber ich kann dir das jetzt nicht mal schnell nebenher erzählen. Aber ich kann ihn

einfach nicht mehr ertragen. Ich glaube, ..., nein, das erzähle ich dir mal in Ruhe. Aber bring ihn bitte nicht mehr her!“

Sammys Hände zitterten leicht und Jeannie war nun ernsthaft besorgt. Sie fasste die Freundin an den Oberarmen und sah sie kopfschüttelnd an.

„O.k., tut mir leid. Ich versprech’s!“

Sammy atmete tief ein, dann nickte sie Jeannie zu und betrat hinter ihr wieder die Küche.

Dan sah sie stirnrunzelnd an, während sich Larry und Will unterhielten.

Will wandte sich den Mädchen zu und ließ Sammy nicht aus den Augen, als er sie direkt ansprach.

„Sammy, tut mir leid, wenn ich hier hereingeplatzt bin. Aber ich wollte euch gerne einfach wieder mal sehen.

Ich habe so oft an euch gedacht und als ich Jeannie traf, hat es für mich einfach gepasst. Ich gehe jetzt einfach wieder, lasse euch meine Handynummer da und wenn ihr Lust habt, meldet ihr euch und wir treffen uns, o.k.?“

Er klang aufrichtig und seine Augen blickten leicht enttäuscht.

Man sah ihm an, dass ihn Sammys Reaktion verletzt hatte. Sammy überwand ihren Widerwillen und meinte:

„Nein, Will. Entschuldige, so war das nicht gemeint.

Bleib nur sitzen und lass es dir schmecken. Erzähl, was machst du denn so?“

Sie dachte sich: Lieber jetzt, als noch ein Treffen!

Der Abend wurde doch noch ganz lustig, es wurden zwei Flaschen Rotwein geleert, bis sich Will gegen Mitternacht verabschiedete.

Sammy und Jeannie räumten die Küche auf, während sich

die Männer noch vor der Haustür mit Will unterhielten.

Dann hörten sie seinen Wagen abfahren.

Die beiden jungen Frauen waren schweigsam. Jeannie wusste nicht, wie sie das Gespräch wieder anfangen sollte und Sammy spürte die Wirkung des Weines und wollte nur noch ins Bett.

Aber kaum war Dan in der Küche, fasste er sie am Arm und drehte sie zu sich herum:

„Sammy, was war vorhin los mit dir? Was ist zwischen dir und Will?“

Sammy schüttelte abwehrend den Kopf und sah beinahe hilfeschend zu Jeannie. Die legte das Geschirrtuch zur Seite und nahm ihre Hand.

„Chérie, sagst du es uns jetzt? Oder ist es dir heute Nacht zu viel?“

Sammy wehrte die Hände der Freunde ab und setzte sich auf den nächstgelegenen Stuhl. Sie stützte den Kopf in ihre Hände und schwieg.

Larry zog einen weiteren Stuhl neben sie und fragte leise:

„Er ist dir irgendwann mal zu nahe gekommen, nicht wahr? Und wer war Patrice?“

Sie hob den Kopf und er sah bestürzt, dass in den schönen, dunklen Augen Tränen schwammen.

Dan ballte die Fäuste.

Er spürte, wie der Zorn in ihm hochkochte und er erinnerte sich an das Versprechen, dass er vor 10 Jahren Edouard de Montfort gegeben hatte.

Er brächte Will einfach um, diesen Scheißkerl, wenn er Sammy etwas getan hatte!

Auch Jeannie war nun blass und kniete sich neben Sam-

my auf den Boden.

„Sag es, Liebes! Oder sollen wir zwei nach oben gehen?“
Vielleicht würde ihre beste Freundin vor den zwei Männern nicht reden wollen.

Sammy schüttelte den Kopf und antwortete stockend:

„Es ist eigentlich nichts Schlimmes gewesen. Nichts, das ich beweisen könnte. Aber als Will mich damals in der Gartenhütte so bedrängt hat, vielleicht kannst du dich noch erinnern, Dan, ich dachte, ich komme da nicht mehr raus.

Patrice hat das mitbekommen und ist damals abgehauen, aber Will hat ihn noch gesehen. Und dann warst du da, Dan, und Will hat sich rausgeredet.

Mir war alles zwar damals furchtbar peinlich, aber es war ja eigentlich nichts passiert und ich wollte keinen Ärger machen.“

Sie schwieg bedrückt.

Dann atmete sie tief ein und sprach schnell weiter, als wolle sie es hinter sich bringen:

„Am nächsten Tag war Patrice tot und mein erster Gedanke war: Will hat es getan, damit Patrice nichts erzählt! Aber die Polizei sagte, Will wäre schlafend im Bett gelegen, als sie ihn befragt hatten und seine Mutter hätte mehrmals in der Nacht nach ihm gesehen, weil er Alpträume gehabt hätte.

Was hätte ich sagen sollen?

Aber ich glaube nicht an solche Zufälle und bei Will hatte ich immer ein ungutes Gefühl. Er hat mich immer beobachtet und ist dauernd irgendwo zufällig aufgetaucht.“

Sie atmete tief ein, erleichtert, dass sie es sich von der Seele geredet hatte – das Dunkle, das wie eine Last

gewesen war.

Dan schlug mit der Faust auf den Tisch, so dass alle erschrocken hochfuhren.

„Dieser Mistkerl hat mich damals angelogen?“

Dass er dir Angst gemacht hatte, konnte ich sehen, Sammy. Aber du hast nichts gesagt, darum habe ich es darauf beruhen lassen. Dass er dich beobachtet hat, wusste ich. Ich habe ihn mir damals ja zur Brust genommen und ihm gesagt, was ich mit ihm mache, wenn er dir zu nahe kommt.

Das war an dem letzten Abend mit Patrice. Verdammst nochmal! Er war für mich einfach ein kleiner, dicker, schüchterner Typ, im schlimmsten Fall ein harmloser Spanner.

Ich bin mir nicht sicher, ob ich ihm einen Mord überhaupt zutraue, Sammy. Aber er kommt nicht mehr hierher, Jeannie! Und wir halten die Augen offen, o.k.?”

Alle nickten und Larry spürte erstaunt, wie wütend er ebenfalls war. Einen stets freundlichen, hilfsbereiten Menschen wie Sammy zu bedrängen, war unterste Schublade! Wahrscheinlich hatte der Kerl sie einfach angehimmelt und war über sein Ziel etwas hinausgeschossen, andererseits war Sammy wirklich verängstigt.

Möglicherweise hatte Will Patrice bedroht, dieser hatte ihn ausgelacht und das Ganze war eskaliert! Man würde es heute nicht mehr nachvollziehen können.

Zehn Jahre war der Junge tot und Will war kein unsympathischer Mann geworden. Kein Mensch würde auf ungute Gefühle eines damals verängstigten Mädchens mit Nachforschungen und Verhören reagieren. Aber auch er schwor sich, die Augen offen zu halten.

Jeannie nahm Sammy an der Hand und die beiden Mädchen gingen nach oben. Larry bekam mit, dass sich Jeannie in Sammys Zimmer einquartierte.

Er blickte den Freund an.

Dan sah frustriert aus. Leise klärte er Larry auf:

„Sie hatte damals wochenlang Albträume. Jeannie schlief oft bei ihr und es wurde ein Psychiater hinzugezogen. Aber sie hat nie gesagt, dass es mit Will zusammenhing. Sonst hätte Jeannie ihn heute nie mitgebracht. Man kann ihr da keinerlei Vorwurf machen!“

Larry nickte, aber er spürte einen Stich im Herzen, als er daran dachte, dass Sammy heute Nacht vielleicht wieder Albträume bekäme. Und er gestand sich unglücklich ein, dass er gerne derjenige wäre, der sie dann im Arm halten und trösten würde!

Am nächsten Morgen schien die Sonne, als wäre nichts geschehen und auch Sammy wirkte gelöst und heiter.

Dan nahm Jeannie unauffällig auf die Seite und fragte sie nach der Nacht, aber Jeannie hatte nichts von einem Albtraum bemerkt.

Das Leben nahm seinen Gang, aber Will verschwand aus ihren Gedanken nicht ganz so schnell, wie er bei ihnen aufgetaucht war.

Der Ball

Eines Abends Ende Mai gingen alle vier zusammen zu einem Tanzabend. Es handelte sich um einen Ball der Studentenvereinigung von Dan und Larry in Ottawa.

Die beiden jungen Männer waren bereits am Nachmittag mit Dans Wagen vorausgefahren, da sie bei den Vorbereitungen mithalfen. Sammy und Jeannie wollten abends nachkommen. Sammy hatte morgens noch eine Vorlesung und nahm Jeannie in ihrem Mini bis zum Colson-Shoppingcenter mit.

Als sie versuchte den Wagen zu starten, dauerte es eine ganze Weile, bis er ansprang. Die Mädchen blickten sich erleichtert an, dann fuhren sie los. Am Spätnachmittag trafen sie sich wieder zuhause und begannen sich für den Ball vorzubereiten.

Sie quatschten, während sie duschten und sich schminkten, und genossen, dass mal keine Jungs im Haus waren. So konnten sie in Unterwäsche durch den Flur sausen, immer auf der Suche nach dem geeignetsten Outfit.

Die Stapel auf den Betten wurden immer größer, bis sie endlich ihre Wahl getroffen hatten.

Sammy trug ein royalblaues Kleid mit einem Wasserfallausschnitt und einem weit schwingenden Rockteil, welches über dem rechten Knie gerafft war, so dass der schwarze Unterstoff zu sehen war. Das Rückenteil war bis zur Taille hinunter raffiniert geschnürt.

Ein schwarzes Bolerojäckchen und schwarze High-Heels vervollständigten ihr rasantes Auftreten.

Jeannie stieß einen Pfiff aus, als sie die Freundin so sah.

„Hey, heute wirst du aufpassen müssen, dass dich nie-

mand in den Garten begleiten will! Gewagt, gewagt, Darling!“

Sammy grinste:

„Schau dir das Kleid einmal etwas genauer an, Jeannie! Man kommt nämlich mit diesem Geschnüre fast nicht hinein und noch schwerer raus. Es ist also eher Abschreckung! Aber du siehst heute richtig klassisch elegant aus. Auch mal was Neues bei dir!“

Jeannie sah zweifelnd an sich herab.

„Meinst du, es wirkt zu steif an mir?“

„Nein, überhaupt nicht! Es ist nur ganz anders, als die Sachen, die du sonst trägst.“

Wie wahr!

Denn Jeannie, die sonst eher verspielte oder auch sexy Mode bevorzugte, war heute in einem langen hautengen, schwarzen Rock mit passendem Jackett absolut ungewohnt anzusehen. Das trägerlose silberne Top darunter ließ jeden maskulinen Eindruck jedoch sofort vergessen.

Auch die hochhackigen silbernen Schuhe wirkten eher aufreizend.

Die beiden setzten sich in den Wagen und kamen diesmal ohne Gemucke des Minis nach Ottawa.

Dan begrüßte die Mädchen kurz und machte beiden Komplimente, er war aber offensichtlich mit den Gedanken ganz woanders. Er entschuldigte sich auch gleich drauf und eilte wieder aus dem Raum.

Larry kniete auf der Bühne und steckte gerade eine Gitarre an den Verstärker an, als die beiden neben ihn traten.

Als er den Kopf wandte und direkt in Sammys Augen blickte, blieb ihm kurz die Luft weg.

Sie lächelte ihn an, dann fiel sein Blick auf ihr Kleid und er schluckte.

„Wow, Sammy, du siehst fantastisch aus. Deine Tanzpartner werden das Atmen vergessen! Verdammt, und ich sitze hier oben fest!“

Sammy hob gespielt verzweifelt die Schultern:

„Tja, Larry. So muss jeder seine Opfer bringen. Zumindest bin ich es nicht, wenn ich dafür gute Musik habe! Kannst du nicht mal eine Nummer aussteigen?“

Larry seufzte:

„Mal sehen, blöderweise bin ich ja der Schlagzeuger. Aber ein, zwei Songs gehen vielleicht auch nur mit Bass!“

Sammy zwinkerte ihm zu, dann zwitscherten die Mädchen ab.

Ab hier gekürzte Kapitel als Leseprobe!

Schatten aus der Vergangenheit

Sammy saß in der Küche, es dämmerte bereits und die Sonne warf einen langen Schatten vom Apfelbaum vor dem Fenster auf den Küchentisch.

Sie las über ihren Aufsatz noch einmal drüber, für den sie am nächsten Tag Abgabetermin hatte.

Ein Schatten fiel auf die Tastatur, im gestreiften Muster der heruntergelassenen und schräg gestellten Jalousie.

Es dauerte einen Moment, bis Sammy bewusst wurde, dass sich der Schatten anders bewegte als die Zweige des Baumes zuvor. Sie sah zum Fenster hinüber:

Dies war der Schatten eines Menschen!

Ein Mensch, der vor dem Fenster stand und versuchte zwischen den Jalousien hereinzublicken!

Sie erstarrte. Ihre Füße schienen wie am Boden festgeschraubt und sie begann zu zittern.

Dann richtete sich die Person mit einem Ruck auf, sie hatte Sammy nun wohl im Raum erkannt.

Der Schatten verschwand Richtung Hausrückseite.

Sammy schoss vom Stuhl und lief nach hinten ins gemeinsame Wohnzimmer.

Dort spähte sie eilig ums Eck und atmete erleichtert auf: Die Terrassentür war versperrt, alle Fenster zu oder auf gekippt gestellt. Sie rührte sich nicht vom Fleck, wartete ab, ob der Verursacher des Schattens hinter dem Haus hervortreten würde.

Kein Mensch war zu sehen!

Sie wandte sich ab, um zur Treppe in den ersten Stock zu gelangen.

Hier könnte sie vielleicht von oben jemand erkennen.

Plötzlich nahm sie aus dem Augenwinkel eine Bewegung wahr.

Ein Mann verschwand gerade im Dickicht am Ende des Gartens. Hier begann ein ausgedehntes Waldstück. Eine Verfolgung, selbst wenn Sammy auch in ihren kühnsten Träumen nicht daran dachte dies zu tun, machte hier keinen Sinn.

Sie spürte, wie ihr die Knie weich wurden und ließ sich schwer auf die Treppe nieder. Schweiß begann ihr über das Gesicht zu strömen, als sei sie zu schnell gerannt. Sie atmete immer schneller und vor ihren Augen drehte sich alles.

Gerade als sie fürchtete in Ohnmacht zu fallen, ging die Haustür auf und sie hörte Dans erschrockene Stimme:

„Sammy, was ist denn mit dir los?“

Dann wurde ihr auch schon schwarz vor Augen.

Als sie wieder zu sich kam, lag sie auf der Couch im Wohnzimmer und ihre drei Mitbewohner standen mit besorgten Mienen um sie herum.

Die Tür zum Garten und alle Fenster waren weit geöffnet, um frische Luft herein zu lassen.

Sammy versuchte zu sprechen, aber ihr Mund war wie ausgedörrt. Jeannie setzte sich neben sie und half ihr sich aufzusetzen.

Sie reichte ihr ein Glas Wasser.

„Geht's wieder?“

Sammy nickte und Larry dachte: Da sitzt der Schock über irgendetwas noch ganz tief. Ihre Augen sind wie Löcher in dem bleichen Gesicht.

Was ist nur geschehen?

Als hätte er die Gedanken des Freundes gelesen, sprach Dan diese aus.

Sammy erzählte mit der Geschwindigkeit eines Maschinengewehrs und fühlte sich dabei beinahe hysterisch.

„Ich weiß auch nicht, warum ich nicht einfach das Küchenfenster aufgemacht habe und gefragt habe, was er oder sie will ..., ich komme mir richtig lächerlich vor! Was soll mir jemand an so einem Nachmittag schon Böses wollen? Ich führe mich idiotisch auf!“

Dan und Larry wechselten einen Blick.

Würde jemand, der nichts Böses wollte, in den Wald verschwinden, nachdem er entdeckt worden war?

Wohl eher nicht!

Jeannie sprach mit ruhiger Stimme auf Sammy ein, aber sie hatte Dans Hand fest gepackt und Dan wusste, ihre Ruhe war auch nur gespielt.

Mitten in die gespenstische Stille, in der alle nachdachten, klingelte das Telefon.

Ab hier gekürzte Kapitel als Leseprobe!

Ende eines Traumes

Und dann war plötzlich der Tag von Larrys Auszug gekommen.

Alle halfen mit, als er bei seinem Onkel in Toronto die Sachen, die er dort zwischengelagert hatte, mit einem Kleinlaster abholte.

Antonio Cassone war ein kleiner, etwas untersetzter Mann. Seine beinahe schwarzen Augen blitzten, als er Sammy und Jeannie kennenlernte.

Und als er dann feststellte, dass Sammy italienisch spricht, war er nicht mehr aufzuhalten. Er zog sie mit zu seiner Frau in die Küche und die drei Übriggebliebenen beluden den Lastwagen allein.

Auf der Rückfahrt musste Sammy sich einiges Gefrotzel anhören, aber sie hatte sich bei Onkel Antonio und Tante Giovanna so wohl gefühlt, dass ihr nicht einmal dies den Tag vermiesen konnte.

Nun wurde es ruhig in dem kleinen Haus.

Sammy, Dan und Jeannie gaben es einander gerne zu, dass Larry ihnen fehlt. Aber viel Zeit zum Vermissen hatten sie nicht. Die Prüfungen waren anstrengend und Sammy und Dan bestanden beide, wie angenommen, mit sehr guten Noten.

Nicht lange danach fuhr Sammy mit Jeannie nach Montréal, um sich eine Wohnung zu suchen. Ihr Volontariat sollte am 15. Juli beginnen.

In einer kleinen Wohnanlage an der Grenze zwischen dem Quartier Latin und den englischen Vierteln an der Rue

Sherbrooke fanden sie ein geräumiges Zwei-Zimmer-Appartement im dritten Stock. Die Concierge, Madame Lalance, war eine nette Dame in den Sechzigern, die Sammy nach Einsicht in ihren Vertrag mit der Zeitung gleich den Mietvertrag unterschreiben ließ.

Danach gingen die beiden Mädchen zum Feiern in eines der vielen kleinen Cafés im Quartier Latin.

Montréal ist gewissermaßen eine geteilte Stadt.

Zwei Drittel der zweitgrößten Stadt Kanadas sind frankophon, also französischsprachig. Das Zentrum mit dem Hauptteil an Wirtschaft und Finanzen ist anglophon, englischsprachig. Die „Joie de vivre“ geht jedoch sicher auf das französische Kulturgut zurück.

Sammys Arbeitsplatz, der *Coursier de Montréal*, war nicht weit von ihrer Wohnung direkt am Square Dorchester, einem kleinen Park, gelegen. Sammy nahm sich wegen des hohen Verkehrsaufkommens fest vor, im Sommer hauptsächlich das Fahrrad und im Winter die Métro auf dem Weg zur Arbeit zu nutzen.

Aufgrund der eisigen Temperaturen im Winter war in Montréal in der Umgebung der Métro eine unterirdische Stadt, die Ville Souterraine, entstanden. So kann man, ohne in die klirrende Kälte zu müssen, einem Einkaufsbummel oder anderen Vergnügungen nachgehen.

Das Quartier Latin, in der Nähe von Sammys Appartementhaus ist ein typisch französisches Caféviertel, auf welches Sammy sich schon sehr gefreut hatte. Sie liebte es durch die Altstadt zu schlendern, vorbei an den kleinen Straßencafés.

Auch der Aussichtspunkt auf dem Mont Royal, dem Mit-

telpunkt der Inselstadt, hatte es ihr sehr angetan. Von dort aus konnte man nicht nur die gesamte Stadt überblicken, sondern auch einen Eindruck vom Umland bekommen.

„Die Natur gleich neben der Haustür, wie ich es in Kingston hatte, wird mir fehlen. Es ist schon eine gewaltige Umstellung, hier mitten in die Stadt zu ziehen. Aber von dort oben kann ich wenigstens das Grün rundherum sehen.“, jammerte Sammy ein bisschen, während sie die aufgeschäumte Milch in ihrem Cappuccino unterrührte.

Jeannie seufzte:

„Also, weißt du, ich finde diese Stadt ja grandios und du wirst dich als Französin ja sowieso leicht tun.

Aber ich kann es mir einfach noch nicht vorstellen! Unser gemeinsame Zeit soll nun wirklich zu Ende sein?

Was wird aus dem Häuschen in Kingston? Muss ich eigentlich ausziehen? Darüber haben wir noch gar nicht gesprochen, weil es mir immer so unwahrscheinlich schien, dass du wirklich gehst!“

Sammy schwieg und trank erst einmal einen Schluck.

Die Tränen saßen so locker, dass sie fürchtete, keine Gewalt mehr über ihre Stimme zu haben. Nach einiger Zeit sagte sie leise:

„Bleib‘ in dem Haus, Jeannie! Ich brauche nur die Miete, die ich hier zahlen muss, von dir! Aber du hast ja dann das ganze Haus, wenn Dan auch weg ist. Du kannst dir ja einen Untermieter nehmen, wenn es dir zu teuer ist. Mir wäre auch der Gedanke furchtbar, dass keiner von uns mehr da ist! Es ist doch eine Anlaufstelle, wo wir uns wieder treffen können.“

Jeannie nickte.

Dann fingen doch beide an, leise vor sich hin zu weinen. Als sie merkten, dass sie von den Nachbartischen befremdet angesehen wurden, kam der gewohnte Humor doch wieder durch und sie begannen, noch mit Tränen in den Augen, zu kichern.

Dann fiel Jeannie plötzlich etwas ganz anderes ein:

„Weißt du eigentlich, dass du nur zehn Minuten von Larry entfernt wohnst? Wir sind vorhin an seinem kleinen Häuschen vorbeigekommen.“

„Ja, stimmt. Das ist wirklich ein Lichtblick für mich!“

„Am 1. August fängt er als stellvertretender Staatsanwalt an! Ist doch Wahnsinn, wie schnell alles geht, wenn man so klasse Noten hat.“

„Na ja, er hat ja auch dafür arbeiten müssen. Die guten Noten haben ja nicht ‚Larry, wo bist du‘ gebrüllt“, sagte Sammy mit tadelndem Unterton.

„Ja, da hast du sicher recht, aber er macht immer den Eindruck, als ginge ihm alles sehr leicht von der Hand.“

Die Freundinnen schwiegen wieder, schwelgten in Erinnerungen.

„Wirst du mich am Wochenende mal ab und zu besuchen, Jeannie?“

„Natürlich, ich weiß ja gar nicht, was ich demnächst ohne dich an den Wochenenden machen soll!“

Das war nun so weit hergeholt und so pathetisch vorgebracht, dass beide Mädchen wieder zu prusten begannen.

Nachdem Jeannie jeden Abend ausging, war an den Wochenenden sowieso oft kein Programm möglich. Denn diese waren mit Ausschlafen meist gänzlich vertan.

Sie zahlten, weil sie schon genug aufgefallen waren und fuhren langsam nach Kingston zurück.

Sammy packte ihre Sachen so nach und nach und stapelte sie im Kellergang.

Dann kamen die Tage, die alle Zukunftsträume Sammys unsanft beendeten.

Ab hier gekürzte Kapitel als Leseprobe!

Montréal

Sammy sah gedankenverloren auf, als sie bemerkte, dass der Schatten auf ihrem Bildschirm nicht verschwand. Michelle stand vor ihr und grinste sie an.

„Sag mal, warum hast du nicht ein leichteres Fachgebiet gewählt? Ausgerechnet Politik! Du kriegst auf Dauer eine große Dackelsorgenfalte auf der Stirn. Ich hoffe, das ist dir klar!“

Sammy sah sie noch einen Moment an, als handelte es sich um ein grünes Männchen mit Rüssel und drei Beinen, dann registrierte sie ihre Lokalredakteurin endlich.

„Oh, Michelle, excuse moi! Ich weiß einfach nicht, wie ich verhindern soll, dass die Leute über meinem Artikel das Schnarchen anfangen. Es gibt wirklich kein Fach, das im ersten Moment so staubtrocken wirkt wie Politik.“

Aber ich weiß, dass es mir im Blut liegt! Es interessiert mich unglaublich, aber ich würde so gern spritzig und humorvoll darüber berichten.“

Sie seufzte schwer.

„Wahrscheinlich würde das die Leser aber wohl etwas irritieren.“

Michelle lachte.

„Darauf kannst du wetten! Aber wenn es dich tröstet: Alex hat dich bei der letzten Sitzung mit der Geschäftsleitung sehr gelobt. Du könntest Politik sehr klar und verständlich für den „Otto Normalverbraucher“ rüberbringen.“

Auch deine Fremdsprachenbegabung ist ein Thema gewesen. Du fällst also nicht als Langweiler vom Dienst, sondern sehr positiv auf.

Aber nun zu etwas ganz Profanem: Gehst du mit zu ‚Egg

Wonder‘? Ich kann keine Sandwiches mehr sehen!“

„Was bitte, ist ‚Egg Wonder‘? Du weißt doch, ich kenne mich hier noch nicht so aus.“

„Entschuldige, aber du hast dich in den vier Wochen schon so integriert, wie andere in vier Jahren nicht! ‚Egg Wonder‘ ist ein Restaurant, gleich um die Ecke auf dem Boulevard de Maisonneuve. Es ist urgemütlich, man hat Platz und es gibt, neben einem spitzenmäßigen Kaffee, die besten Omelettes und Crêpes hier in der Stadt!“

Sammy streckte sich und bog die verspannten Schultern zurück. Dann schob sie den Stuhl zurück und stand rasch auf.

„Gute Idee, vor allem das Wort Kaffee lässt mich geradezu aus dem Stuhl schnellen, wie du siehst!“

Die beiden jungen Frauen gingen fröhlich plaudernd zur Tür des Redaktionsraumes, als ihnen Alexandre Duralde entgegenkam.

„Na, ihr beiden Starreporter! Freut ihr euch, weil ihr so gerne hier arbeitet, oder weil ihr gerade auf der Flucht seid?“

Duralde sah dabei besonders Sammy an und sie lächelte ihn leicht errötend an.

Alexandre Duralde war ein imposanter Mann von zwei- undvierzig Jahren.

Mit ungefähr einsachtzig war der Chefredakteur kleiner, als Sammy es von den Männern ihrer Umgebung bisher gewohnt war und nur knapp größer als sie selbst.

Aber man merkte ihm an, dass er ein Sportfreak war. Er wirkte durchtrainiert, sogar im Anzug, und auch seinem attraktiven, eher markanten Gesicht sah man sein Alter

partout nicht an. Nur die leicht angegrauten Schläfen wiesen sanft darauf hin.

Man sah ihn oft in Gesellschaft schöner Frauen, aber es schien nie etwas Ernstes zu sein.

Es gab nicht viele Partys, auf denen Duralde nicht zu finden war, er gehörte zur Elite der Stadt.

Am Wochenende kümmerte er sich jedoch ausnahmslos um seine beiden Töchter.

Sammy hatte gehört, er sei mit einer, für seinen Status sehr unpassenden Dame vom Varieté verheiratet gewesen.

In einer weltoffenen Stadt wie Montréal wurden Mesallianzen natürlich toleriert, aber durchaus viel diskutiert.

Madame Duralde sei das häusliche Leben zu langweilig gewesen, hatte Michelle Sammy zugetragen, und sie war nach drei Jahren Ehe und der Geburt zweier Töchter einfach weitergezogen.

Als Chef war Duralde sehr warmherzig und mitfühlend, aber nur, wenn er dafür auch entsprechende Leistungen bekam.

Sammy erinnerte er ein bisschen an ihren Vater. Sehr weise, ruhig und besonnen, aber nie herablassend.

Alex Duralde dagegen konnte die junge Frau, die vor ihm stand, noch nicht so recht einschätzen. Sie berührte eine Saite an ihm, die er sonst nur bei seinen Töchtern klingen fühlte.

Sie wirkte irgendwie verletzlich, obwohl sie in ihren Artikeln, besonders für eine Anfängerin, ihren eigenen Stil erstaunlich sicher und entschlossen durchzog!

Als er ihre Bewerbung gesehen hatte, war es hauptsächlich Neugier auf diese Person mit dem ungewöhnlichen

Lebenslauf gewesen, die ihn zur Einstellung bewogen hatte. Aber auch ein positives Gefühl, auf das er sich bis jetzt immer hatte verlassen können.

Es gab viele Leute in Kanada, die aus anderen Ländern einwanderten und auch hier zu arbeiten begannen.

Dennoch unterschied sich Samantha de Montfort durch vieles von ihnen: Das Heranwachsen ohne Mutter, das Herumgeschubstwerden über den halben Erdball und nichtsdestotrotz ein Studium mit phantastischen Noten, außerdem hatte sie auch ein klares Zukunftsbild!

Und dazu ein Gesicht, wie eine – ja, hätte sie dunkle Haare – wie eine Prinzessin aus tausendundeiner Nacht.

Das auffällige, offensichtlich von der Natur gegebene blonde Haar und der Gegensatz zu den dunklen Augen machte das Mysterium für Alex perfekt.

Er war sich bewusst, dass sie seinen Töchtern altersmäßig näher stand als ihm selbst.

Dennoch waren es keineswegs väterliche Gefühle, die sie in ihm weckte, das war ihm mit absoluter Sicherheit klar.

Ab hier gekürzte Kapitel als Leseprobe!

Wachgeküsst

Larry fuhr langsam über die holprige kleine Straße, die zurück nach Kingston führte.

Von dort ging die Bundesstraße weiter nach Montréal, am Ufer des Sankt-Lorenz-Stroms entlang. Er warf einen kurzen Blick auf Sammy und sah zu seiner Verwunderung, dass sie tief und fest schlief.

Ihm wurde bewusst, dass er sich selbst wie gerädert fühlte.

Als er Kingston nach einer knappen halben Stunde endlich erreichte, waren ihm einige Male die Augen kurz zugefallen.

Er hielt am Straßenrand unter einer Laterne an und wandte sich Sammy zu.

„Sammy, wach auf! Sammy, hör mir bitte kurz zu! Ich kann nicht so fahren, ich bin todmüde. Sammy!“

Er rüttelte sie sanft an der Schulter, der Mantel fiel auseinander und ihr großzügiges Dekolleté kam zum Vorschein.

Er stöhnte. Das half zwar im Moment ihn wach zu bekommen, würde sie aber auch nicht bis nach Montréal bringen! Er stupste sie vorsichtig am Arm.

Sammy schlug mühsam die Augen auf.

„Was ist? Sind wir schon da?“

„Nein, ich wünschte, wir wären es.“

Wir sind erst in Kingston und ich bin einfach zu müde, um weiterzufahren!“

Sammy setzte sich mühsam aufrecht.

„Was machen wir dann? Im Wagen schlafen? Ich bin auch nicht wirklich fahrtüchtig, wie du siehst.“

„Was hältst du von folgendem Vorschlag? Wir fahren zu

deinem Haus. Es ist zwar sehr ungemütlich, weil es so gut wie leer steht und vermutlich auch nach frischer Farbe stinkt, denn es wird gerade renoviert. Aber Dan und Jeanne übernachteten heute sowieso auf dem Weingut und ein altes Sofa ist noch drin und ein paar Decken. Für eine Nacht wird es schon gehen! Ist der Schlüssel noch im Blumenkasten?“

„Ja, ich denke schon“, gähnte Sammy, „aber weißt du was? Ich habe einen Bärenhunger, ich habe den Mitternachtssnack ausgelassen!“

Larry lachte.

Das war wieder mal typisch für den heutigen Tag. All ihre Reaktionen fielen ganz anders aus, als er erwartete.

„O.k., ich halte an der Tankstelle und hole uns ein Fläschchen Wein, ein Baguette und ein paar leckere Kleinigkeiten.“

Sammy schloss zustimmend die Augen und war sofort wieder eingeschlafen.

Larry fühlte sich nun wieder einigermaßen fit, da er wusste, dass es sich nur noch um kurze Zeit handeln konnte, bis er ein Bett sah.

Im Tankstellenshop gab es wirklich kleine Delikatessen wie eingeschweißten Lachs und auch frischen Salat, so dass es ein kleines, aber feines Nacht Mahl werden würde und kurz darauf hielt er vor dem kleinen Haus, in dem er die letzten Monate und Sammy ihr halbes Leben verbracht hatte.

Er brauchte einen Moment, um die Schlüssel zu finden.

Er wühlte im Blumenkasten eine Weile im Halbdunkel herum, bis er den Schlüssel gefunden hatte.

Dann ging er allein mit dem Gepäck und dem Essen hinein und machte die Lichter an.

Als Larry zum Wagen zurückkam, lag Sammy unverändert in den Sitz gekuschelt da.

Er versuchte sie zu wecken, aber sie wehrte sich.

Da hob er sie unter leichten Schwierigkeiten aus dem Wagen, lehnte sie vorsichtig an und schloss den Wagen ab.

Larry nahm Sammy auf die Arme und sie hielt sich instinktiv an seinem Hals fest.

Überraschenderweise war sie ein Leichtgewicht, denn aufgrund ihrer Größe fiel ihre Zierlichkeit nicht auf.

Mühelos trug er sie in das kahle Haus und legte sie auf die Couch. Dann deckte er sie sanft zu.

Larry nahm ein T-Shirt und eine Jogginghose aus seiner Tasche und ging duschen.

Als er, wesentlich frischer als zuvor, zurückkam, saß Sammy auf der Couch und rieb sich verwundert die Augen.

„Hast du mich etwa reingeschleppt? Warum hast du mich nicht geweckt?“

„Weil du so tief geschlafen hast, wie ein Murmeltier im Winter. Du warst nicht wach zu kriegen, trotz deines angeblichen Hungers“, neckte er sie.

„Von wegen angeblich? Hörst du das Geknurre nicht?“

„Klingt wirklich furchterregend!“

Sie mussten beide lachen.

„Hör zu, Sammy! Leg dich wieder hin, ich richte kurz unseren Snack, ja? Dauert vielleicht zehn Minuten.“

„Ich würde, ehrlich gesagt, auch gerne duschen, wenn das geht. Dann helfe ich dir. Ich beeile mich!“

„Nur zu, aber fall nicht über eine Stufe mit deinen halb-

geschlossenen Marmeladenaugen.“
„Hahaha, Mr. Superwitzig!“

Ab hier gekürzte Kapitel als Leseprobe!

Perspektiven

Als Sammy am nächsten Morgen gutgelaunt in der Arbeit erschien und einer fassungslosen Michelle ein fröhliches „Guten Morgen“ entgegenträllerte, konnte sie nicht glauben, dass nur ein Wochenende vergangen war.

„Was ist los? Hat er ‚nein‘ vor dem Altar gesagt oder warum bist du so gut drauf? Ich dachte, du kommst hier rein und wir müssen alle Fenster wegen deiner Selbstmordabsichten schließen und stattdessen strahlst du mit deinem frisch geputzten Schreibtisch um die Wette!“

„Michelle, was für ein Vergleich! Es heißt: „mit der Sonne um die Wette strahlen“. Ich bin entsetzt!

Aber zu deiner Frage. Es geht mir so gut, wie schon lange nicht mehr. Dan ist verheiratet, ich bin mir sicher, dass ich so besser dran bin und ich hatte alles in allem ein wunderschönes Wochenende inklusive eines kleinen Flirts mit einem netten Mann!“

„Auf Dans Hochzeit einen Flirt! Mit wem?“

„Sag ich nicht. Ist auch vorbei.“

Aber ich weiß nun, dass es jede Menge netter, gut aussehender Männer auf dieser Welt gibt, von denen bestimmt ein paar auch für mich reserviert sind!“

„Ein paar? Lässt du jetzt die Sau raus? Lass das bloß Alex nicht hören!“

„Warum nicht, vielleicht ist er ja der erste auf der Liste?“

Michelle war sprachlos.

Wer war diese sprühende Person da vor ihr? Wie konnte sich ein Mensch an einem Wochenende so sehr verändern? Sammy lachte.

„Keine Angst. So ernst meine ich das nicht. Aber es ist

einfach vorbei mit Warten auf Mr. Right bei mir, verstehst du?“

„Puh, jetzt hast du mir schon Angst eingejagt.

Klar verstehe ich dich! Ich finde deine Einstellung genau richtig. Bloß das mit Alex ist nur dann eine gute Idee, wenn ihr es beide ernst meint, sonst geht die Arbeitsstimmung hier den Bach runter.“

„Ich weiß! Und da hat sich meine Einstellung eigentlich auch nicht geändert. Aber mal sehen, was kommt!“

Und es kam jede Menge!

Über Langeweile konnte sich Sammy in den nächsten Monaten nicht beschweren. Beruflich wurde sie von Alex nun gewaltig gefordert. Neben den Berichten über die Wahlkämpfe bezüglich des neuen Bürgermeistermandats und der Senatssitze, war sie nun des Öfteren im Gericht, um über Abfindungsverhandlungen für die Inuits und die anderen, in Kanadas Osten ansässigen Indianerstämme zu recherchieren.

Durch ihre Sprachausbildung in der Indianersprache Cree, das unter anderem von den Métis, den gemischtrassigen Nachkommen von Indianern und europäischen Pelzhändlern und Trappern, gesprochen wird oder das Inuktitut der Inuits, war sie hier für den *Coursier* ein unersetzliches Juwel.

Es bedeutete für Sammy allerdings oft weite Strecken für tiefer gehende Recherchen, was vor allem im Winter strapaziös war. Denn waren schon in Montréal Temperaturen bis unter -20 Grad absolut im Rahmen eines normalen Winters, fielen diese, je näher man dem Nordpol kam, natürlich rapide ab. Da Sammy sich aber auf Berichterstattungen

innerhalb Québecs und Ontarios beschränkte, denn die Northwest-Territorien oder Neufundland hätten den Zeit- und Budgetrahmen gesprengt, fand sie es jedoch machbar.

Sie liebte es, auch beruflich Ausflüge in die Natur machen zu können.

Ergänzend arbeitete sie eng mit den in Montréal ansässigen Reservatsverwaltungen zusammen, die zu einem Großteil aus Ureinwohnern bestanden.

Die Inuits und die Indianer – in Ontario und Québec sind dies hauptsächlich Irokesen und Algonkin – und die Métis, versuchen nach einer katastrophalen Vergangenheit der Ausrottung und Unterdrückung eine Zukunft für ihre Völker zu schaffen.

Es gibt zwar seit 1876 bereits den „Indian Act“, das Gesetz, welches die Zugehörigkeit jedes Einzelnen zu den „First Nations“ Kanadas festlegte, jedoch wurden in den vergangenen Jahrhunderten je nach Laune der jeweiligen Regierungen Kanadas die Rechte der Indianer und auch ihr Gebiet und Eigentum den Wünschen der Regierenden angepasst.

Nach mehrmaligen Änderungen seit etwa dem Beginn des 20. Jahrhunderts wurden inzwischen das Wahlrecht sowie weitere Gebietsansprüche und Arbeitsverbesserungen durchgesetzt. Seither wird nun darüber hinaus gezielt auf ein indianisches Bildungs- und Justizwesen hingearbeitet.

Der Großteil der Kanadier unterstützt diese Wünsche, dennoch kam es auch in jüngerer Vergangenheit immer wieder zu spektakulären Prozessen über Gebietsansprüche und -abtretungen, die ab und zu in den Reservaten von Straßensperren und gewalttätigeren Konfrontationen be-

gleitet wurden.

Larry war seit einem gemeinsamen Fall mit Montréal's Polizeichef Tony Harrison befreundet und hatte Sammy über ihn einen Kontakt zur Sûreté du Québec (SQ) vermittelt. So wurde die junge Reporterin über Zwischenfälle in den Lagern frühzeitig informiert, um vor Ort berichten zu können. Sie war den Polizeikräften auch jederzeit willkommen, als ihr Engagement für die Ureinwohner zum Vorschein kam. Denn blutrünstige, aufstachelnde Reportagen waren nicht ihr Stil.

Alex war dabei auf ein knallhartes Nein gestoßen, als er, allerdings vorsichtig formuliert, um etwas mehr Leserunterhaltung gebeten hatte.

Ab hier gekürzte Kapitel als Leseprobe!

Detonation

Aber alles kam mal wieder anders als erwartet! Der Schatten aus der Vergangenheit zog drohend herauf.

Sammy fuhr auf der alten Allee zu Alex' Haus hinaus. Er wohnte mit den Kindern, die mit einem Bus gute Verbindungen zu Montréal und damit zur Schule hatten, in einer Villa am Rand der Stadt.

Die Villa hatte einen eigenen Steg, an welchem Alex' Yacht lag. Das 12 m lange Segelboot lag schnittig im Wasser, die Ausstattung war luxuriös, die Größe so, dass man notfalls auch alleine segeln konnte.

Als sie in Montréal losgefahren war, hatte Sammy irgendwie ein Gefühl gehabt, das sie lange nicht mehr verspürt hatte:

Sie fühlte sich beobachtet!

Kurz nach den letzten Hochhäusern war ihr ein grauer Sedan aufgefallen, der stets zwei, drei Autos hinter ihr fuhr.

An einer Ampel war dann nur ein Auto dazwischen, aber sie konnte den Fahrer nicht erkennen. Er war groß, aber ob Mann oder Frau mit kurzem Haarschnitt war nicht zu erkennen. Er bog dann an dieser Ampel ab und Sammy atmete auf.

Bevor sie nun auf Alex' Grundstück einbog, erkannte sie den Wagen wieder.

Er stand gegenüber, unter einer Trauerweide halb verdeckt, und schien dort geparkt zu sein. Der Fahrer war weit und breit nicht zu sehen.

Sie öffnete die Tür und wollte schon aussteigen, entschloss sich aber dazu, sich doch die Autonummer in ihrem

Handy zu notieren.

Hätte dies damals jemand in Kingston getan, hätte der Mörder des kleinen Marc anhand der Autonummer vermutlich festgenagelt werden können! Sie schüttelte den Kopf, als ihr bewusst wurde, dass sie sich beinahe paranoid benahm.

Sammy schloss den Wagen ab und schulterte die leichte Segeltasche mit den Wochenendutensilien.

Sie sah sich wachsam um und als sie die Grundstücksgrenze passiert hatte, drückte sie die Schließenanlage des Tores.

Alex nahm es mit der Sicherheit nicht so genau, denn einen Zeitungsmenschen griff man im Allgemeinen nicht an oder raubte ihn aus.

Vor allem, da Alex nicht zu dem Typ Paparazzi gehörte, der anderen Menschen durch Unwahrheiten und Störung der Privatsphäre das Leben schwermachte.

Sie winkte Elaine zu, die sich aus dem Fenster ihres Zimmers lehnte.

Dann ging sie außen um das Haus herum. Isabelle lag in einem knallig pinken Bikini, der einen reizvollen Kontrast zu ihrem dunklen Haar abgab, am Pool und las. Als sie Sammy sah, stand sie gemächlich auf und begrüßte sie erfreut.

„Salut, Sammy. Du siehst voll nach Urlaub aus. So kenne ich dich gar nicht.“

Sammy wurde bewusst, dass bis auf den Skiurlaub nicht einmal ein Ausflug möglich gewesen war und das, obwohl sie nun schon ziemlich genau ein Jahr in Montréal war.

Sie fühlte sich selbst ganz verändert in den weißen Jeans-Shorts und dem kiwifarbenen Top.

Die leichten weißen Segelschuhe vervollständigten das Bild perfekt.

Alex, der drinnen an seinem Schreibtisch saß und telefonierte, dachte plötzlich erschrocken: „Sie ist wirklich zu jung für mich, sie wirkt in dieser Kleidung fast wie ein Schulmädchen.“

Als er bemerkte, dass sein Gesprächspartner schon Zweifel an der Verbindung hatte, meldete er sich mit einer Entschuldigung zurück.

Er ließ Sammy aber auch weiterhin nicht aus den Augen.

Sammy hatte ihre Tasche abgestellt und sich auf die Liege neben Isabelle gesetzt.

Isabelle bot lächelnd an:

„Ich hole dir schnell was zu trinken. Diese Hitze heute ist ja Wahnsinn!“

Sammy winkte kopfschüttelnd ab:

„Ich finde es toll. Wenn ich die Wahl hätte, würde ich die kanadischen Winter sofort eintauschen. Aber du brauchst doch nichts mehr zu holen, wir fahren doch gleich, oder? Wo ist Alex dann eigentlich?“

„Er muss noch ein paar Telefonate erledigen. Dauert nicht mehr lang, aber für einen Drink reicht es sicher noch. Was hättest du gerne?“

Sammy entschied sich um.

„Also dann bitte einen Orangensaft, wenn du hast.“

„Klar doch. *Vient tout de suite!*“

Sie erschien sogleich mit dem Gewünschten und nahm Sammy gegenüber Platz.

„Na, schon nervös?“

Sammy sah sie erstaunt an.

„Wieso? Ich bin schon öfters gesehlt.“

Isabelle lächelte geheimnisvoll.

„Ich meinte doch das romantische Wochenende zu zweit.“

„Wieso zu zweit? Ich dachte, ihr kommt mit?“

Isabelle musterte sie neugierig.

„Wäre es dir unangenehm, wenn ich sagen würde, wir haben es uns anders überlegt?“

Sammy schluckte.

Na fabelhaft. Sie war in die Falle gegangen. Sie überlegte fieberhaft, was sie antworten sollte, aber Isabelle erlöste sie und kicherte.

„Sammy, das war eigentlich ein Scherz! Wir kommen mit, aber Papa hat uns gebeten, nicht dauernd an euch zu kleben.“

Daraus habe ich ein bisschen gefolgert, was er wohl vorhat. Warum fährst du denn überhaupt mit, wenn dir der Gedanke, mit Papa allein zu sein, nicht behagt?“

Sammy ärgerte sich zunehmend.

Diese kleine Göre nahm sie hier auseinander ohne jede Rücksicht auf gutes Benehmen. Sie fackelte nicht lange.

„Und was genau, liebe Bewacherin deines Papas, gibt dir die Erfahrung zu beurteilen, was ich fühle oder denke? Mal abgesehen davon, dass es dich vorerst nichts angeht!“

Isabelle wurde rot.

Von Sammy war man einen so scharfen Ton nicht unbedingt gewohnt. Und sie dachte an ihre damalige Fehleinschätzung Sammys beim Skiurlaub.

Sie hatte wohl wieder mal ein Fettnäpfchen gefunden.

„Entschuldige, Sammy, ich wollte dir nicht zu nahe tre-

ten, aber ...“

Eine zarte Stimme ertönte hinter den beiden:

„Aber diesmal hat Isabelle recht, Sammy! Es geht uns etwas an, auch vorerst. Papa macht sich viel aus dir.

Er will dich heiraten, das heißt, dich in unsere Familie aufnehmen. Wir mögen dich und fänden das toll, aber du blockst jedes Mal ab, wenn die Sprache darauf kommt. Warum?“

Sammy sah Elaine nachsichtig an.

Die Kleine hatte sich im letzten halben Jahr gemausert. Sie strahlte eine enorme Selbstsicherheit aus für eine Dreizehnjährige, aber auf eine ruhige Art.

Nicht so provokant wie ihre Schwester.

Aber Sammy fand es auch nicht sehr viel angenehmer Elaines Fragen zu beantworten. Irgendwie verstand sie die Mädchen ja!

Als sie die erwartungsvollen Blicke sah, gab sie sich einen Ruck und sprach es aus.

„Ich verstehe euch sehr gut, aber ich weiß einfach selbst keine Antwort darauf! Ich habe ihn sehr gern, aber ich weiß nicht, wie ich herausfinden soll, ob es mehr ist.

Und beim Gedanken an ein Wochenende zu zweit fühle ich mich unwohl. Irgendwie mag ich es nicht, wenn jemand was für mich plant. Ich bin das nicht mehr gewöhnt.“

„Und Papa macht es dauernd, nicht wahr? Er verhätschelt dich, wo er nur kann.“

„Ja, und er meint es ja sehr lieb, aber ich habe das Gefühl, mir wird die Entscheidung mehr und mehr aus der Hand genommen!“

„Aber wenn er der Richtige wäre, würdest du dich trotzdem darüber freuen!“

Sammy schwieg. Das mochte wohl stimmen.

Aber Elaine war noch nicht fertig. Sie redete sich in Rage, weil ihr geliebter Vater zurückgewiesen wurde. Mit blitzenden Augen sagte sie:

„Vielleicht solltest du einfach euer beider Zeit sparen – er hat ja auch nicht mehr so viel wie du. Und ich will, dass er nicht mehr alleine ist und glücklich wird!“

Sammy nickte langsam und sah die Mädchen mühsam lächelnd an. Dieses Gespräch war für sie schockierend und irgendwie unreal, fand sie. Sie überwand sich zu einer Antwort, aber die Worte, die sie sprach, kamen aus ihrem Innersten. Mit jedem Wort wurde es leichter und Sammy spürte, dass es so richtig war.

„Ihr habt Recht, ich verzögere nur alles, weil ich keine Entscheidung treffen möchte. Ich bin eben keine, die alles ausprobiert und mit der Zeit dann immer wählerischer wird. Entweder ganz oder gar nicht. Ich bin nun einmal etwas altmodisch in dieser Hinsicht.“

Aber vielleicht ist es wirklich besser, ich blase alles ab und gebe ihn frei. Weil er ja nicht mehr viel Zeit hat, nicht wahr?“

Das kam sehr zynisch.

Die Mädchen sahen sich bestürzt an. Alex wäre außer sich, wenn er erfahren würde, dass seine Mädels seine Heiratsabsichten torpediert hätten.

„Sammy, bitte überlege es dir genau!“

Aber sie sahen es Sammy an, dass ihr ein Stein vom Herzen gefallen war und sie tatsächlich handeln würde.

„Was soll sie sich überlegen? Und was für Zeit habe ich nicht mehr?“ ertönte Alex Stimme hinter ihnen und seine

Töchter führen schuldbewusst herum.

Sammy sah ihn ruhig an. „Können wir irgendwo in Ruhe reden, Alex?“

Sein Lächeln verschwand, als er ihren Ernst bemerkte.

Da lief irgendwas schief, entsetzlich schief!

Ab hier gekürzte Kapitel als Leseprobe!

Montréal oder der Rest der Welt

Sammy saß auf ihrem kleinen Balkon.

Sie liebte es die Sonnenuntergänge über der Stadt zu beobachten. Der Abendhimmel änderte seine Farbe langsam von einem zarten Orange in ein rasch dunkler werdendes Rot. Sie wusste, es war höchste Zeit sich anzuziehen, um noch rechtzeitig auf die Botschaftsparty zu kommen.

Der *Coursier* erwartete es von ihr, die Kollegen, die sich für sie über ihre Chance gefreut hatten und vor allem Alex erwartete es.

Er hatte sie so geduldig in diese diplomatische Clique eingeführt, ihr die für den Umgang eines Mitglieds der Presse mit Botschaftsangehörigen so wichtigen Finessen erklärt.

Und gerade heute war ihr Einsatz wirklich von Bedeutung und sensibles Vorgehen erforderlicher denn je.

Aber irgendwie schob sich immer wieder die Vergangenheit vor ihr inneres Auge und machte sie furchtbar schwerfällig.

Heute war eine besondere Nacht – sie würde Dan wiedersehen!

Seit der Hochzeit vor über einem Jahr hatte sie jeden Kontakt sowohl mit Dan als auch mit Jeannie vermieden.

Bis auf Dans Fauxpas in der Redaktion und Jeannies Auftauchen zur Klarstellung der Gerüchte hatten sie sich nicht gesehen.

Ja, kurze Anrufe zu Weihnachten oder zu Geburtstagen, in denen der Höflichkeit Genüge getan wurde. Keiner fragte mehr, wann sie das nächste Mal nach Kingston käme.

Denn nun hatten auch Jeannie und Dan verstanden, dass

jedes Wiedersehen mit schmerzlichen Erinnerungen verbunden wäre.

Aber Sammy wusste dennoch, wie es zuhause bei den Camerons aussah.

Jeannie arbeitete immer noch als Einkäuferin für das neue Bekleidungsgeschäft in der Princess Street und war sehr oft in Sachen Mode unterwegs, jedoch nie weit weg von Kingston.

Ein Leben, das für sie wie geschaffen war:

Viele Menschen, viele Partys und immer neue Messen in interessanten Städten, und dennoch das sichere Heim in Kingston in nächster Nähe zu allem Vertrauten, den Eltern und Freunden.

Dan war zu Anfang noch ein Semester in Kingston geblieben, um spezielle Kurse für die diplomatische Ebene zu belegen und hatte nun ein halbes Jahr Assistenzzeit in Ottawa hinter sich gebracht.

Die beiden hatten sich nur an den Wochenenden gesehen, und selbst diese waren nach Aussagen vieler Freunde und Verwandten mit heftigen Differenzen durchsetzt.

Sammy hatte viele Anrufe erhalten, vollkommen uneigennützig Informationsgespräche natürlich in den Augen der anrufenden Klatschtanten.

„Ach, Liebes, wir haben ja alle gesagt, die beiden passen nicht zusammen. Mit dir hätte er es doch viel besser getroffen! Wie konnte er nur so dumm sein?“

Aber sie erhielt auch andere Anrufe, viel belastendere, von Freunden, die ihr sogar rieten, die Hoffnung nicht aufzugeben.

Das Schlimmste war jedoch der Besuch von Jeannies

Mutter, Lydia Albright, gewesen.

Sie war letzten Monat auf einer Vernissage in Montréal gewesen und hatte sich mit Sammy im *Montmartre* auf ein leichtes Abendessen getroffen.

Und sie erklärte Sammy unter mehrmaligen, äußerst peinlichen Tränenausbrüchen, dass diese Ehe nur noch bestand, weil Jeannie den offenen Spott ihrer Umgebung fürchtete und Dan nicht schon vor Beginn seiner erstrebten Karriere dieser durch einen Scheidungsskandal das vorzeitige Aus versetzen wollte.

Außerdem hätten beide ja keinen zwingenden Handlungsbedarf, keine dauerhaften Liebschaften in Sicht.

Tröstungen, ja, auf beiden Seiten, in gegenseitigem Einvernehmen.

„Ich weiß, es tut dir sicher weh, wenn ich das sage, Sammy, aber ich verstehe nicht, warum er nicht schon längst bei dir aufgekreuzt ist. Er weiß doch, was du fühlst!

Ich habe die beiden selbst darüber streiten gehört.

Ich weiß auch, es gehört sich nicht, wenn ich als Jeannies Mutter das sage, aber er hätte zu dir gehört! Du wärst die ideale Diplomatingattin gewesen, taktvoll, flexibel und weltgewandt.“

„Folgsam wie ein Hündchen, meinst du wohl!“ rutschte es Sammy, ohne nachzudenken, heraus.

Tante Lydia schaute sie erstaunt und auch bisschen gekränkt an.

„So habe ich das überhaupt nicht gemeint, das weißt du doch hoffentlich.

Außerdem glaube ich nicht, dass dich irgendeiner deiner Freunde als folgsam oder langweilig beschreiben würde.

Du bist ein unterhaltsamer Mensch, Sammy, aber du

denkst sehr geradlinig und korrekt. Du überlegst, was du willst und das ziehst du auch durch.

Jeannie überlegt nicht, sie handelt, egal was es für Konsequenzen nach sich zieht. Und später bereut sie alles, ohne irgendetwas daraus gelernt zu haben. Wir haben ihr zu oft nachgegeben, fürchte ich.“

Sammy tat es inzwischen nicht mehr wohl, solche gut gemeinten Lobpreisungen zu hören.

„Tante Lydia, Jeannie hat so viel Charme und Vitalität, dass ihr niemand etwas abschlagen oder lange übel nehmen kann. Das wird schon werden. Lasst ihnen etwas Zeit und versucht, diese Gerüchte zu stoppen!“

Lydia schüttelte entschlossen den Kopf.

„Aber in den Kreisen, in denen Dan sich bald bewegen wird, ist so ein Verhalten tödlich und ich denke, es wäre wirklich besser, sie riskierten jetzt ein bisschen Raunen, als später einen Aufschrei auf der ersten Seite der Klatschzeitungen! Es sind grundlegende Dinge, die die beiden nicht in Einklang bringen können, nicht nur, wer den Haushalt macht!“

Sammy tat es, zugegeben, nach einem anfänglichen kleinen Triumphgefühl unsagbar leid, dass ausgerechnet die beiden Menschen, die ihr so lange Zeit das Wichtigste im Leben gewesen waren, sich gegenseitig die Hölle auf Erden schufen.

Sie hatte weder Jeannie noch Dan Böses gewünscht, nur weil ihr Traum nicht in Erfüllung gegangen war.

Aber sie konnte nichts daran ändern und war sich auch nicht mehr sicher, ob sie das überhaupt noch gewollt hätte.

Und nun der heutige Abend:

Dans Einführung als neuer kanadischer Botschafter in Thailand. Ein großartiges Sprungbrett für spätere diplomatische Tätigkeiten in Europa oder den USA.

Für Jeannie bedeutete Bangkok wahrscheinlich die totale Aufgabe ihres bisherigen Lebens oder ihres Mannes.

Was würde sie wählen: Kingston oder Dan?

Sammy war sich fast sicher, dass Dan diese Reise allein machen würde. Vielleicht würde sie ihn um Bedenkzeit bitten, sie könne ja nachkommen.

Und irgendwann würde er ein Anwaltsschreiben mit der Bitte um Scheidung erhalten und einen von Tränen verwischten Brief von Jeannie mit der Bitte um Verständnis. Wahrscheinlich wäre das die beste Lösung für alle.

Ab hier gekürzte Kapitel als Leseprobe!

Knistern

Vor der Redaktionssitzung traf sie sich wie so oft mit Larry zum Inline-Skaten.

Er erschien etwas abgehetzt, die braunen Locken wirbelten sich noch widerspenstiger als sonst. Er fuhr sich durch die Haare, als er Sammys belustigten Blick bemerkte.

„Entschuldige, es musste noch die Suchmeldung nach einem gefährlichen Räuber an die Presse gehen und ich hatte dazu die entsprechenden Papiere zu unterschreiben.“

„Ich kann mir irgendwie immer noch nicht vorstellen, dass du nicht mit allen Verbrechern Mitleid hast und ihre Verhaftungen in Zwangsurlaube umwandelst. Du siehst viel zu harmlos aus für einen Staatsanwalt!“

Sammy grinste. Sie saßen auf den Treppenstufen und zogen ihre Inliner und Schützer an.

Larry sah zu ihr auf, während er die Schnallen seiner Schuhe zuschnappen ließ.

Er sagte ernst:

„Dieser Typ hat gestern zwei Siebzehnjährige getötet!

Sie haben einen Ferienjob angenommen und er hat sie wegen lausigen 500 Dollar über den Haufen geschossen!“

Sammy sah betreten zu Boden.

„Entschuldige, aber ich habe dich einfach noch nie als Staatsanwalt gesehen, sondern immer nur als guten und vor allem endlos geduldigen Freund.“

„Auch guten Freunden kann mal der Geduldssaden reißen, wie du weißt! Und dann werden sie ungemütlicher als alle finsternen Ganoven zusammen.“

Er seufzte und Sammy stutzte.

War das nur so dahingesagt oder steckte eine Botschaft

hinter seinen Worten?

Larry erschien ihr heute wie unter Strom. Sie beschloss es zu ignorieren. Eine Zurechtweisung war genug.

Dann fiel Larry etwas ein.

„Gerade eben hat mich Tony noch angerufen – wegen Mansfield!“

Sammy sah ihn mit großen Augen an.

Larry zog Sammy hoch und fuhr fort:

„Wir sollten ein bisschen die Augen offenhalten, meinte er. Am Bahnsteig in Toronto wurde ein Mann fotografiert, der Will ziemlich ähnlich sieht.“

Es ist allerdings nicht sicher. Es gibt keinen Einreisepapier nachweis für ihn. Aber er kann natürlich auf eine ähnlich gerissene Weise ins Land gekommen sein, wie er es auch verlassen hat!“

Er spürte, dass ihre Hände zu zittern begonnen hatten und nahm ihr Gesicht in beide Hände.

Beschwörend sagte er:

„Es ist nicht sicher Will gewesen, Sammy. Lass uns nur einfach etwas vorsichtiger sein, in Ordnung?“

Sie nickte, war aber nicht überzeugt. Sie hatte das Gefühl, ihre Glieder wären steif vor Verspannung.

Sie liefen langsam, um sich aufzuwärmen, am See entlang, die übliche Runde durch den Parc du Mont Royal.

Sammy begann sich wieder wohl zu fühlen, die ganze Spannung der letzten Tage begann von ihr zu weichen und sie fing an „Ol' Man River“ zu summen.

Sammy war ein Musical-Freak, auch wenn sie für viele Musikrichtungen ein offenes Ohr hatte.

Larry sah sie von der Seite an und dachte sich zum hundertsten Mal, wie reizend sie mit dem Lächeln auf den Lip-

pen aussah, und wie wohltuend die für sie so erstaunlich dunkle, weiche Stimme war.

Heute erschien sie ihm gelöster als die ganzen letzten Tage und er fragte sich, ob der Grund dafür wohl ihr gestriges Treffen mit Dan war, von dem er natürlich erfahren hatte.

Er beschloss einen Frontalangriff.

„Wie lief es mit Dan?“

Das Summen hörte schlagartig auf und große dunkle Augen sahen ihn erstaunt an.

„Woher weißt du denn das schon wieder? Ich habe es doch selbst erst vorgestern erfahren, dass er da sein wird.“

„Von Alex! Er war etwas eifersüchtig angehaucht und wollte von mir wissen, wie groß die Gefahr eines Verlustes deinerseits für die Zeitung wäre.“

„Verdammt noch mal, wer gibt ihm überhaupt das Recht, dich über mich auszufragen?“

Sie wandte sich zornbebend Larry zu und in diesem Augenblick geschah es:

Sie sah den nassen Blätterhaufen nicht, der zwar sehr klein, aber durchaus ausreichend war, und kam ins Rutschen.

Sammy ruderte wild mit den Armen, aber sie schaffte es nicht mehr, das Gleichgewicht wieder zu finden.

Mit einem Aufschrei landete sie auf der Hüfte, riss im Vorbeirutschen noch Larry mit um und miteinander landeten sie auf einer matschigen Wiese kurz vor dem See. Larry richtete sich auf und sah in Sammys Gesicht.

Sie war leichenblass.

Für einen kurzen Moment überlegte er, ob sie wohl trotz

des Helms doch noch mit dem Kopf aufgeprallt und bewusstlos war, da hörte er ihr Stöhnen.

„Sammy, sag bitte etwas! Wo hast du dich verletzt?“

Er hob ihren Oberkörper vorsichtig an und sah, dass ihre gesamte Kleidung rechts zerfetzt und blutig war.

Nun kamen ein paar Leute angelaufen und ein jüngerer Skater rief ihm zu:

„Mein Freund holt schon die Ambulanz. Hat sie denn den Blätterhaufen nicht gesehen?“

Larry bedankte sich und bettete Sammy auf seine Jacke.

Sie schlug die Augen auf und er konnte sehen, dass sie große Schmerzen hatte.

Aber der Mund verzog sich schon wieder zu einem Grinsen.

„Das kommt davon, wenn man seine Wut an Unschuldigen auslässt. Hast du dich verletzt?“

Larry schüttelte den Kopf, er brachte kein Wort heraus.

Es tat ihm leid, sie verängstigt und dann auch noch provoziert zu haben.

Er hätte wissen müssen, dass sie außer sich sein würde. Das war sie neuerdings ja bei jeder Gelegenheit.

Oft erkannte er die früher so unterkühlte und stets besonnen reagierende Sammy nicht wieder. Der emotionale Druck war einfach zu groß, das war ihm klar.

Und wenn er sie in die falsche Richtung beeinflusste, war sie für ihn möglicherweise verloren. Sie unter den gleichen Druck zu setzen, wie Dan und auch Duralde, das wollte er auf gar keinen Fall.

Sammy schloss die Augen, ihre Gesichtszüge waren schmerzverzerrt.

Er sah sie an, das immer noch blasse Gesicht mit den

feuchten, blonden und nun schmutzigen Strähnen darin.

Larry wischte diese vorsichtig zur Seite und säuberte ihr Gesicht zärtlich mit seinem Taschentuch.

Verdammt, sie hätte sich schwer verletzen können, bei diesem Tempo! Und nicht zum ersten Mal, seit er Sammy kannte, verwünschte er Dan.

Ab hier gekürzte Kapitel als Leseprobe!

Höhepunkt

Am Montag schleppte sich Sammy, zur Überraschung von Alex und unter liebevollem Gespött der Kollegen, an ihren Schreibtisch.

Alex meinte etwas vorwurfsvoll:

„Bin ich so ein Sklaventreiber, dass sich krankhausreife Angestellte hierher schleppen müssen? Ich dachte, es wäre klar, dass du mindestens eine Woche daheim bleibst!“

Und nach einer Pause und einem Blick auf ihr lächelndes Gesicht.

„Ich fange schon wieder an, nicht wahr? Ich rede dich in Grund und Boden, ohne dich zu Wort kommen zu lassen, und ich bemuttere dich! Wie geht es dir?“

Sammy erklärte ohne weiteren Kommentar, dass sie sich gut fühle. Sie sei das ganze Wochenende herumgelegen und das sei genug der Langeweile.

Sie erbat sich jedoch eine längere Mittagspause und fügte mit einem neckenden Unterton hinzu:

„Ich fürchte, ich brauche einfach noch etwas länger für den Weg ins Café.“

Das wurde natürlich genehmigt und so machte sich Sammy an ihre Post und ließ sich über die Aufträge für die kommende Woche informieren:

Es waren fast nur Recherchen für andere Reportagen, die in ihrem Zustand sowieso noch zu anstrengend gewesen wären.

Sie hinkte zu Michelle hinüber und fragte sie mit ehrlicher Bewunderung in der Stimme:

„Wie konntest du es schaffen, in der halben Stunde, während ich die Post durchgesehen habe, für mich passende

ABM-Maßnahmen für die gesamte Woche zu finden?“

„Bist du sauer, weil es so langweiliges Zeug ist?

Was Besseres war in der kurzen Zeit nicht aufzutreiben und alles andere wäre mit zu starker Mobilität verbunden gewesen!“

„Nein, nein, ehrlich, Michelle. Es passt super so! Mir ist nicht langweilig und das Backgroundmaterial ist auch wichtig.“

Sie verzog das Gesicht ein bisschen und hob die Schultern.

„Und irgendeiner muss es ja machen!“

Michelle grinste belustigt.

Etwa zwei Stunden später machte Sammy sich auf den Weg zu Larry.

Ihr gingen tausendundein Gedanken durch den Kopf, was sie sagen oder tun sollte.

Sie war noch zu keinem Entschluss gekommen, als sie vor dem *Papillon* eine Menschentraube, einen Sanitätswagen und vier Polizeifahrzeuge sah.

Um sie herum summt es von Mutmaßungen, die die Leute von sich gaben, aber was ganz einhellig geäußert wurde, war das Wort „Mörder“.

Sammy arbeitete sich mühsam mit den Ellbogen durch die Menschenmenge bis zur Absperrung vor.

Dort scheiterte ihr weiteres Vorwärtskommen an einem Riesen in Uniform.

„Lady, hier ist Schluss mit der Neugier. Hier beginnt die Gefahr!“ raunzte er sie an.

Sammy erwiderte wesentlich ungerührter, als sie sich fühlte:

„Toller Spruch, Officer! Aber ich bin von der Presse und nicht vom Film und ich weiß nicht, ob Ihrem Boss der sicherlich filmreife Ausspruch eben gedruckt gefallen würde.“

Er stöhnte und rief über seine Schulter:

„Chief, Presse!“

Nach einem kurzen Moment kam ein äußerst besorgt aussehender Chief Harrison an die Absperrung.

Als er Sammy erkannte, wurden seine Sorgenfalten noch ein bisschen tiefer und er wies den Officer an, sie zu ihm durchzulassen.

Sammy ließ ihn gar nicht erst zu Wort kommen.

„Tony, was ist passiert? Ist Larry da drin? Wir waren hier verabredet!“

Harrison beruhigte sie.

„Sammy, keine Angst. Wir haben gerade im Hinterhof diesen „Tankstellenkiller“ erwischt.

Larry wollte dabei sein, wenn ihm die Rechte verlesen werden. Er kommt sicher gleich raus!“

Sammy atmete auf.

„Ja, das glaube ich, dass er dabei sein wollte. Der Fall hat ihn ziemlich belastet! Ist jemand verletzt worden?“

Harrison nickte.

„Du weißt, ich darf dir vorab keine Infos geben, Sammy. Das wäre den anderen Reportern gegenüber unfair!“

Sammy zwinkerte ihm gutgelaunt zu.

„Hey, Tony, keine Sorge. Das ist mir doch klar. Außerdem bin ich nicht in der Kriminalsparte, da lassen die mich doch gar nichts berichten. Dort drüben ist allerdings mein zuständiger Kollege Richard – der mit der blauen Jacke, der

sich bestimmt über ein paar nette, aufschlussreiche Worte von dir freut!“, grinste sie ihn an.

Tony seufzte.

„Ihr Aasgeier! Leider kann ich nicht so schimpfen, wie ich möchte. Denn wir haben den Kerl wegen eines anonymen Tipps erwischt, den dein Kollege netterweise gleich an uns weitergereicht hat.

Der mutmaßliche Mörder, also der Dreckskerl, um es ganz klar zu sagen, wurde dabei an der Schulter angeschossen. Deswegen die Ambulanz!

Also ich geh dann mal rüber und informiere die Meute! Wie kann man sich nur freiwillig so einen Beruf aussuchen?“

Der Polizeichef tat, als schleppte er sich unter großen Mühen einen steilen Berg hinauf. Er verdarb die Wirkung seines Auftritts, als er sich kurz vor der Absperrung umwandte und ihr zurief:

„Du kannst dich dort drüben in meinen Wagen setzen, bis Larry rauskommt, o.k.? Ein Pressefritze weniger, der hier rumwuselt!“

Sammy winkte ihm lachend zu und ging zum Wagen hinüber.

Sie setzte sich in den Fond, vorsichtig darauf bedacht, sich nicht an ihren diversen Verletzungen zu stoßen.

In diesem Augenblick öffnete sich die Tür des Cafés und Larry trat auf die Straße.

Er ging zu Harrison hinüber und nach einem kurzen Zwiegespräch mit diesem gab Larry den anwesenden Presseleuten die erhofften Informationen.

Sammy saß träumend im Wagen und beobachtete ihn da-

bei. Sie spürte seine Erleichterung über den guten Ausgang, seine Genugtuung, dass dieser skrupellose Mensch nun niemanden mehr gefährden konnte.

Vor ihr stieg jemand in Uniform in den Wagen ein und Sammy kam wieder zu sich.

Es war nicht Harrison, der den Motor startete! Sammy lehnte sich nach vorne und sprach den Mann an:

„Entschuldigen Sie, Officer, aber Chief Harrison meinte, ich könne hier warten. Wenn Sie den Wagen brauchen, steige ich kurz aus. Hallo, Sir? Was soll denn das?“

Ihre Stimme versagte, als sie den Mann auf dem Fahrersitz erkannte, der sich mit einem treuherzigen Lächeln zu ihr umwandte.

„Jetzt, Sammy, mein Schatz, ist die Zeit gekommen.

Jetzt kommst du endlich mit mir. Die anderen haben dich viel zu lange von mir ferngehalten!“

Sammy fiel entsetzt in die Polsterung zurück, als der Wagen abrupt beschleunigte.

Larry hob verwirrt den Kopf und sah zum Ende der Absperrung hinüber, wo ein Streifenwagen in halsbrecherischem Tempo durch die Menge kurvte.

Er verstand überhaupt nicht, was gerade geschah und den Menschen um ihn herum ging es ebenso, mit einer Ausnahme:

Tony Harrison rief mit donnernder Stimme:

„Haltet den Wagen an, sofort!“

Aber sein Befehl kam zu spät. Mit rauchenden Reifen schoss sein eigenes Fahrzeug davon und bog mit einem kreischenden Geräusch um die nächste Ecke.

Und Larry erkannte zuerst verwundert Sammy im Fond des Wagens und dann im gleichen Moment wie Harrison entsetzt, wer auf dem Fahrersitz saß:

„Mansfield! Dieser Dreckskerl! Straßensperren, Leute, sofort! Ich will den Hubschrauber wieder haben, den ihr gerade heimgeschickt habt.

Alle Wagen hinter dem Scheißkerl her.“

Harrison tobte und seine Untergebenen spritzten nach allen Seiten davon.

Ab hier gekürzte Kapitel als Leseprobe!

Game over

Mittags um halb zwölf hatten sie die Cafés und Kneipen zwischen Larrys Haus und Dans Hotel abgeklappert.

Nichts! Keine Spur von Dan!

Sammy fuhr zur Zeitung und Larry ins Gericht.

Da beide am nächsten Tag in aller Frühe Termine hatten und Sammy für den Umzug zu Larry zu packen beginnen wollte, verabredeten sie sich schweren Herzens erst für den nächsten Nachmittag.

Es gab ein großes Hallo für Sammy, kaum dass sie den Redaktionsraum betreten hatte.

Nachdem sie die vielen Fragen beantwortet und Gratulationen zu ihrer Rettung entgegengenommen hatte, ging sie mit Michelle in Alex' Büro und besprach kurz mit ihnen den Aufbau ihres Artikels.

Alex sah sie danach grinsend an und meinte:

„Nach dem Strahlen, trotz des gestrigen Tages, muss ich wohl nicht fragen, wie Larry deine Idee gefallen hat, hm?“

Er zwinkerte ihr zu.

Sie lachte nur und schüttelte den Kopf.

Aber sie verkniff sich nur mit Mühe die Frage nach seinem Wochenende mit Marcia Galloway.

Als Michelle endlich mit Sammys Artikel zufrieden war, besprachen sie noch die anstehenden Themen für den nächsten Tag.

Sammy sollte über die Umgestaltung des Kulturzentrums berichten, welche gerade erst in die Planungsphase getreten war.

Nichts Dringliches also, nur ein sporadischer Zwischen-

bericht für die Bürger, welcher am Ende der Woche in einem eventuellen Nachrichtenloch als Seitenfüller dienen konnte.

Am frühen Abend gingen Sammy und die meisten ihrer Kollegen zu einer Art inoffizieller Redaktionsbesprechung ins *Montmartre*.

Dort wurden einmal pro Woche sowohl aktuelle Berichterstattungen besprochen als auch Themenschwerpunkte der Zukunft.

Diese waren meistens von öffentlichem, aber nicht so sehr aktuellem politischem Interesse, wie zum Beispiel die aktuellen Zahlen zur Organspende, der eventuelle Neubau eines unterirdischen Sportcenters und Recherchen über statistische Zahlen, wie Kriminalität, Schulbildung, Zuwanderungen, Ausländeranteil in der Bevölkerung oder die Rückgabe von Gebietsrechten an die Indianer.

Sammy war nur von wenigen dieser Themen betroffen, dennoch genoss sie diese Besprechungen mit den Kollegen.

Hier war das Zusammentreffen wesentlich ungezwungener als in der Redaktion und es kamen immer wieder private Seiten aller zum Vorschein.

Sie stellte dabei jedes Mal wieder begeistert fest, was für ein tolles Team sie waren.

Eifersüchteleien kamen beim *Coursier* wesentlich seltener vor, als sie es von anderen Zeitungen gehört hatte.

Sie überlegte gerade, ob dies wohl auf Alex' guter Menschenkenntnis oder mehr auf dem Zufallsprinzip beruhte, als der Oberkellner Louis, ein sehr distinguiertes älteres Herr, wie es für ein Restaurant dieser Kategorie ja wohl auch unvermeidlich war, mit undurchdringlicher Miene an

ihren Tisch trat.

Das Gelächter beruhigte sich etwas und Alex sah Louis fragend an.

Dieser räusperte sich verlegen:

„Ähem, im Foyer ist ein Herr, der Mademoiselle de Montfort sprechen möchte. Ich weiß nur nicht, ob es für sie ratsam wäre, ihm allein gegenüber zu treten!“

Sammy sah ihn erstaunt an.

„Was meinen Sie denn damit, Louis?“

„Er ist leider in einem Zustand, in welchem ich ihn nicht an Ihren Tisch führen konnte, Mademoiselle, wenn ich so sagen darf, ähem!“

Es schien ihm äußerst peinlich zu sein.

Sammy begriff immer noch nicht, die Augen aller Kollegen waren auf sie gerichtet.

Alex sagte ungeduldig:

„Was ist mit dem Mann denn los? Ist er krank, blutüberströmt (dies brachte ihm einen giftigen Blick von Sammy und Gelächter der anderen ein) oder nur betrunken?“

„Letzteres, Monsieur Duralde!“

„Wissen Sie, wer es ist?“ fragte Sammy irritiert.

„Nein, Mademoiselle. Dieser Herr war bis jetzt noch nie bei uns, da bin ich mir sicher!“

„Wie sieht er denn aus?“

„Groß und dunkelhaarig, mehr konnte ich leider nicht sehen, Mademoiselle!“

Sammy war es jetzt leid. Ungeduldig stand sie auf und wandte sich zur Tür. Alex rief ihr nach:

„Sammy, warte, ich komme mit! Du weißt doch gar nicht, wer der Typ ist, oder?“

Sie drehte sich kurz um und lächelte ihn trotz Sorgenfal-

ten auf der Stirn an.

„Danke, aber ich denke, ich komme klar und Louis wird schon aufpassen, dass ich keinem Kidnapping zum Opfer falle, oder?“

Sie ging rasch auf die Tür zu, Alex‘ wütendes Gebrumme ignorierend.

Als sie in den Vorraum des Restaurants kam, war dieser jedoch leer bis auf Louis‘ jungen Gehilfen, der sich gerade die schweißüberströmte Stirn mit seinem Serviertuch abwischte.

Sammy unterdrückte ein Grinsen, aber Louis hatte es schon gesehen und fing an, den Jungen lauthals auszuschelten.

Sammy unterbrach ihn schnell.

Einerseits aus Mitleid mit dem Jungen, andererseits wusste sie im Gegensatz zu Louis noch, warum sie hier stand.

Dieser sah sie nun betroffen an und fragte den Jungen mit scharfer Stimme:

„Wo ist der Monsieur geblieben, der nach Mademoiselle de Montfort gefragt hat? Du solltest ihn doch nicht aus den Augen lassen!“

„Mademoiselle, *mon Patron*, es tut mir leid! Er ließ sich nicht mehr aufhalten. Ich glaube, er hatte selbst bemerkt, dass er nicht mehr im besten Zustand ist!“

Sammy rollte verzweifelt die Augen.

Durfte ein Angestellter eines französischen Restaurants nicht mehr das Wort betrunken verwenden?

Sie fragte sanft nach, denn der Junge war schon nervös genug.

„Wie sah er denn aus? Hat er seinen Namen gesagt? Wie

war das Kennzeichen seines Wagens?“

„O Mademoiselle, er ist mit einem Taxi weggefahren.

Nom de Dieu, er hätte nicht mehr Autofahren können.

Er kam kaum alleine die Treppe hinunter. Seinen Namen hat er auch nicht gesagt.

Und ausgesehen hat er ... nun, er war sehr groß. Größer als Monsieur Duralde, schwarze Haare und hellgrüne Augen. Sie haben fast gelb ausgesehen, weil er so wütend war!“

Sammy zuckte zusammen.

Dan! Konnte es Dan gewesen sein?

Die Beschreibung passte perfekt. Aber sie hatte Dan noch nie betrunken erlebt. War ihre Zurückweisung so ein Schlag für ihn gewesen?

Ab hier gekürzte Kapitel als Leseprobe!

Weitere Bücher der Autorin

Ainoah Jace: Die Traumwandlerin-Saga

„Jäger“, Band II

„Gejagte“, Band III

„Sammelband“, Band I-III

Ainoah Jace/Mona Nebl: Das Buch der Zaramé

„Die Prophezeiung“, Band I

„Das Geheimnis des Elfenmoores“, Band II

„Krieger und Drachen“, Band III

„Sammelband“, Band I-III

Katie S. Farrell: Romantikthriller

„Tausche Traummann gegen Liebe“

„Vertraue mir“

Weitere Informationen zur Autorin, Textproben, Blog und Downloads unter

<http://www.ainoahjace.com> und

<http://www.katiesfarrell.com>

Facebook:

<https://www.facebook.com/ainoahjace>

<https://www.facebook.com/katiesfarrell>

Twitter:

<https://twitter.com/ainoahfantastic>

<https://twitter.com/katiesromantic>